

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Spandauer Str. 174, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Heft 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, für das Jahr 24.00, wo keine Post am Ort. 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Beständig für die erste Spalte 20 Pf., für die zweite 15 Pf., für die dritte 10 Pf., für die vierte 5 Pf. Einmalige Anzeigen 15 Pf. pro Zeile. Zusätze für die dritte Spalte und für die zweite Spalte zu den Expeditionskosten werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Dr. 260.

Mittwoch, den 7. November 1906.

17. Jahrgang.

Den Stadtverordneten ins Stammbuch!

Oberbürgermeister Westernburg aus Kassel bezeichnete am 22. Mai 1897 im Preussischen Herrenhause das **Hausbesitzer-Privileg** als eine Bestimmung.

„Die wohl keiner Zeit, vor 50, 60 Jahren, ihren Wert gehabt haben mag, von der aber heute das Goethe'sche Wort gilt: „Vernunft wird Unfinn, Wohlthat Plage.“ Die Bestimmung hat heutzutage wenig Wert mehr, und nicht nur in den großen Städten, wie in Frankfurt, sondern auch in mittleren Städten ist durchaus keine Garantie gegeben, daß der-

jenige, welcher ein Haus besitzt, nun gerade ein besonders qualifizierter Mann für die Stadtverordneten-Versammlung sein müsse. Ich meine umgekehrt, daß schon oft jemand, der kein Haus besitzt, zum Stadtverordneten sich nicht nur ebensogut qualifiziert, sondern daß dieser sich vielfach noch besser dazu eignet. Die Verhältnisse haben sich eben vollständig geändert. Es gibt sogar hier und da eine gewisse Kategorie von Personen, die viele Häuser haben, die in Häusern viel spekulieren, die ich aber gerade nicht für solche Personen halten kann, die man in die Stadtverordneten-Versammlung besonders hinein-

wünschen könnte. Jedenfalls sehe ich keinen Grund, daß das Gesetz selbst dafür sorgt, daß mindestens die Hälfte der Stadtverordneten Hausbesitzer sein müssen.“

In **Dreslau** aber halten die Stadtverordneten die Herrschaft der Hausbesitzer, Spekulanten und Strohmänner nebst ihren kapitalistischen Hintermännern krampfhaft aufrecht. Dagegen gilt es am Sonnabend zu protestieren und zwar am wirksamsten durch die

Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten!

Klassengegensätze im Zentrum.

Im Zentrum gärt es weiter. Die katholische Arbeiterchaft des Rheinlandes opponiert gegen die Belastung ihres Lebensunterhaltes durch die von den Zentrumsklassen befolgte Steuer-, Zoll- und Agrarpolitik. Bald da, bald dort erheben sich in den Zentrumsversammlungen Arbeiterstimmen, die bittere Vorwürfe gegen die Zentrumsklassen des Reichs- und Landtages richten und auf die Folgen der von der Zentrumspartei im Jahre 1902 unterstützten offiziellen Zollpolitik hinweisen. So fand am 14. Oktober in München-Gladbach eine öffentliche Versammlung katholischer Arbeiter statt, in der an dem Verhalten der „katholischen Arbeitervertreter“, besonders der Herren Giesbers und Wessel, strenge Kritik geübt und die Stellungnahme der Zentrumspartei zu den Lebensmittelpreisen berurteilt wurde. Zugleich wurde die Leitung der Versammlung beauftragt, die Forderungen der Versammlungen zu präzisieren und ein Flugblatt herauszugeben.

Dieses Flugblatt (verlegt von Rath. Sammerg und Josef Brochtmann in München-Gladbach) ist jetzt erschienen. Nach einer Kritik des Verhaltens der lokalen Zentrumsklassen Gladbachs und der Stellungnahme der Zentrumsklassen Gladbachs und der Stellungnahme der Zentrumsklassen Gladbachs und der Stellungnahme der Zentrumsklassen Gladbachs zu dem dortigen Straßenbahnerstreik beschäftigt sich das Flugblatt mit der Agrarpolitik des Zentrums:

Das arbeitende Volk muß zum großen Teile durch die agrarfreundliche Politik unserer Zentrumspartei, das Fleisch entbehren:

1. Durch die von unserer Zentrumspartei so entschieden herbeigeführte Zollerhöhung auf einzuflührendes Vieh und Fleisch.
2. Durch ihr Einverständnis mit der Grenzverle, um angeblich das deutsche Vieh vor Seuchen zu bewahren.

Demgegenüber hat das Landwirtschaftsministerium in diesem Jahre im Deutschen Reiche dreimal soviel Viehseuchen festgestellt, wie im gesamten Auslande. Der wahre Zweck der Grenzverle besteht also nur darin, daß das Vieh zum Nutzen der Agrarier verendet wird.

Im Einverständnis mit der Regierung haben die bürgerlichen Parteien vornehmlich unsere Zentrumspartei, dem arbeitenden Volke die Lebensmittel verteuert durch Erhöhung der indirekten Steuern und sogenannten Schutzzölle und somit die Lasten für das Reich zu drei Vierteln auf die Schultern des armen Volkes abgewälzt. Das beweist der dem Zentrumsklassenabgeordnete Dr. Spahn nicht allzu freundlich zuzunehmende Zentrumsklassenabgeordnete Giesberger in einem Aufsatz in der „Sozialen Kultur“, Jahrgang 1905, Heft 11, in dem er schreibt:

„Da außerdem direkte Steuern vom Reiche nicht erhoben werden, so kann man mit Recht sagen: Alle diese Militär-, Marine-, Pensions-, Zinsen- und Welpolitiklasten des Reiches werden nicht von den Besitzenden, von den Millionären, Kommerzienräten, Großgrundbesitzern und Großindustriellen aufgebracht, sondern von der dritten Masse des arbeitenden, im harten Kampf um seine Existenz ringenden Volkes.“

Wer hat im Jahre 1902 in der heiligen Weisheit, in einer 18 stündigen Reichstagsitzung unter Vertretung der Geschäftsführung und Enthüllung des heiligen Weihnachtsgeldes dem arbeitenden Volke in so unerhörter Weise die Lebensmittel verteuert? Vornehmlich unser Zentrum. Wer beantragte die Befreiung der fürlichen Personen von der Erbschaftsteuer? Nur unser Zentrum.

Das ruft unsere Zentrumspartei: „Schutz den wirtschaftlich Schwachen und ausgleichende Gerechtigkeit!“

Im bayerischen Landtage wurde beantragt, das Vereins- und Versammlungsrecht zu verbessern. Die gesamte bayerische Zentrumsklassen, mit Ausnahme von vier Arbeitervertretern, stimmten gegen den Antrag. Durch diese ablehnende Haltung der Zentrumsklassen wurde ein sozialpolitisches Gesetz von weittragender Bedeutung gänzlich gemacht.

Dann wendet sich das Flugblatt gegen die Stellung, die die Zentrumsklassen zur Forderung einer Ersetzung des preussischen Dreiklassenwahlrechts durch das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht einnimmt:

Vor jeder Landtagswahl heißt es jedesmal in dem Wahlaufruf, das Zentrum wird dafür eintreten, daß das elendeste aller Wahlsysteme, das preussische Dreiklassenwahlrecht abgeschafft wird. Wie ist unsere Zentrumsklassen diesem Versprechen nachgekommen?

Im vorigen Jahre wurde im Reichstage eine Interpellation eingebracht, das allgemeine, gleiche Wahlrecht auf die einzelnen Staaten auszuweiten. Hiergegen nahm unsere Zentrumsklassen eine sonderbare Stellung ein, indem sie durch Graf Hompesch folgende Erklärung abgegeben ließ: Das Zentrum steht nach wie vor auf dem Standpunkte des allgemeinen, gleichen Wahlrechts für den Landtag, erwartet aber, daß die Regierung selbst die Initiativen ergreife.

Daß die Regierung eine Änderung des Dreiklassenwahlrechts nicht will, war der Zentrumsklassen bewusst, mithin war die Erklärung des Grafen Hompesch ein ablehnender Standpunkt.

Nichts kann klarer, nichts kann logischer sein, unsere Zentrumsklassen hat sich von einer Sozialpartei zu einer agrarisch-reaktionären Regierungspartei durchgemauert. Schen wir uns die Zusammensetzung unserer Zentrumsklassen einmal an. Dann wird uns deren politische Tätigkeit erklärlich. Die Partei setzt sich zusammen aus 31 Juristen, Richtern, Landräte, Advokaten, 28 Großgrundbesitzer, 18 Besitzern, 12 Rentner, Kaufleute, Fabrikanten, 8 Professoren, Ärzte, Lehrer, ein Handwerker, ein Arbeiter. Also

Der Sieg des Schwachen.

Ergählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

51

„Das erste konnte er freilich Ruhe haben. Er brauchte ja dem Alten nichts zu sagen, konnte sein Glück für sich behalten und mit der Sibille die Sache hinstellen, sich durch Ausreden helfen! — Unterdessen fiel etwas vor; ihm oder der Wäbe stand unbeschäftigt ein Glück an, und alles machte sich endlich von selber — wer wußte das? — Er wollte die schöne Pfarrmagd vorherhand im stillen lieben, ganz im geheimen, so daß niemand etwas davon wußte, als sie beide. Aber dazu mußte er natürlich vor allem erfahren, ob denn sie auch wirklich ihn mochte.“

Zwei Begegnungen, zwei kurze Unterhaltungen ohne Zeugen, die ihm sein gutes Glück behielten, gaben ihm in dieser Hinsicht Gewißheit. In der ersten redete er von gleichgültigen Dingen, aber seine Augen sprachen mit einer Deutlichkeit, daß die Wäbe seinen ganzen Zustand erkannte. Es sah ordentlich komisch aus, wie er sie anstarrte, als ob er sich gar nicht satt sehen könnte; aber die Wäbe fand das nicht komisch, sondern diese Liebe rührte ihr Herz, und zum ersten Mal suchte in ihr der holde Blick auf, der uns bezeugt, daß wir fortan nicht mehr uns selbst, sondern demjenigen angehören, der uns angeht.“

Das zweite Mal grüßte er schon munterer und sprach sie vertrauter an. Da sie gar so gut und freundlich her sah, begann er sie zu loben, wie sie so schön sei und so geschickt, und daß es kein Mädchen im ganzen Dorfe gäbe wie sie. Das konnte sie begreiflich nur ablehnen und ihrerseits ihn loben, und das machte sich der Schneider zu nütze. Ja, entgegnete er, wenn er so einer wäre und wenn sie wirklich so von ihm hätte, das wäre eine Red' wert; denn so ein Mädchen wie sie hätte er sein Bestes nicht gesehen, und wenn ihn so eine möchte, dann würde er mit dem König nicht tauschen. Hieraus lächelte die Wäbe gar nicht abschreckend und Tobias rief in aller Treuebereitschaft der Hoffnung und der Freude: „Schmeißt Du mich gern haben, Wäbe? Könnst's möglich sein? — Sagst'! — Und die Wäbe erwiderte mit Goldseligkeit: „Ja sag' nicht Nein! Aber so schnell geht das doch nicht; wir müssen uns doch erst näher kennen lernen!“ — „Was brauchst' da näher kennen lernen?“ rief der Schneider herüber; wir sind ein Paar — komm, gib mir Deine Hand darauf!“ Als der Schneider die seine Hinfürchte, ärgerte das Mädchen; aber er drängte, und sie gab ihm ihre Hand, indem sie sagte: „Nun, in Gottes Namen — weil Du's nicht anders tu!“

Der Bund war geschlossen — der Schneider im höchsten Aufschwung der Freude. Als es wieder heimkam und in die

Stube trat, mußte er sich ordentlich Gewalt antun, um die Lust, die ihn durchstogte und ihm wie Feuer aus den Backen ging, nicht so auffällig werden zu lassen, daß zuletzt der Alte etwas merkte und ihn durch Fragen in Verlegenheit setzte. Dieses hielt ihn aber bloß für erheit und trug ihm eine Arbeit auf, ohne ihn weiter anzusehen; und nach und nach lernte der Gute in sein Glück sich zu finden und empfand die Seligkeit jener heimlichen Liebe, die bekanntlich heißer brennt als eine glühende Kohle, eine Reihe von Tagen — den schönsten seines Lebens. Ohnehin war's im Monat Mai, wo alles in Blüte stand, die Vögel in Lüften und auf Bäumen wohnlich sangen und auch der gewöhnliche Bauernburche die Welt „lieblich“ findet, um wie viel mehr ein Liebender Schneider, der schon an sich zarter empfinden konnte als irgend einer im Dorfe! — Die beiden wußten es einzurichten, daß sie sich wenigstens glücklich sahen — und was brachten sie zunächst mehr? Sie hatten ja die Gefühle der ersten Liebe, die herrlicher sind, als alles, was die Welt bieten kann. In dem Licht der Freude war es dem Schneider, als ob es kein Hindernis gäbe für ihn, und er alles durchleben mochte, was er zu erstlich wollte; und darum belebte frühliche Hoffnung sein Herz und er sah in die Zukunft, als ob er das Glückseligkeit besäße und nur sagen dürfte, das müßt' ich — so hatt' er's!

Da trat plötzlich ein Ereignis ein, das ihn aus dem Paradiese, in welchem er sich und die Welt vergessen hatte, gewaltig herausriß, indem es von ihm eine Entscheidung und, statt holder und beglückender Vorstellungen, eine Tat verlangte.

Der Weber hatte außer Sibille noch zwei Kinder, einen Sohn, der Soldat war, und eine jüngere Tochter, die noch in die Schule ging. Dem Sohn war natürlich die Sibille zugefallen, und da er im letzten Dienstjahre stand, so hätte er sie um so früher übernommen, als er dadurch auch den Wünschen des nicht mehr ganz rüstigen und etwas bequemem Vaters entgegenkam. Da traf eines Tages die Meldung ein, daß er in der Garnison an der dort grassierenden Seuche plötzlich gestorben sei. Durch diesen Todesfall war der Stand der Dinge mit einem Mal verändert; und nachdem eine Woche in aufrichtiger Trauer und Teilnahme verfloßen war, konnten die Beteiligten nicht umhin, ihn zu betrachten und ihre Entschickungen danach einzurichten.

Sibille war jetzt nicht nur eine bessere Partie, sondern hatte auch Aussicht, Hauserin zu werden, und eine solche hat für den Bauern stets einen eigenwilligen Wert, indem sie das Bewußtsein nach einem Anwesen überflüssig macht, und als der Vogel, der im Neste bleibt, auch bei der Teilung am besten wegzulassen pflegt. Bei der Gestaltung des Alten hatte es alle Wahrscheinlichkeit, daß er die Sibille an die ältere Tochter abgab, sofern sich ein Mann fand, der ihn besonders erwünscht sein würde.

Diesem Umstand erwogen vor allem Sibille und der alte

Schneider. Das Mädchen behielt ihre Gedanken für sich und besorgte ruhig ihre Geschäfte, indem sie annahm, daß sich der Tobias nun schon bald selber einstellen werde. Der alte Schneider, für den der Handel nachgerade ernsthaft zu werden anfang, wollte nichts veräumen, ihn sobald als möglich zur Entscheidung zu bringen.

Eines Tages, als er sich mit dem Sohne allein in der Stube sah, sagte er diesen ins Auge und sagte: „Nun, wie stehst Du mit der Sibille? Hast Du mit ihr gesprochen?“ Tobias, der bei der unerwarteten Frage ziemlich „verhofft“ war, entgegnete mit angenehmem Ernst: „Noch nicht. In der Zeit, hab' ich gedacht, wird sich's doch nicht schiden.“ — „In der Zeit“, fiel der Alte ein, „ich't' sich's grad, daß Du mit dem Mädchen die Sach' richtig machst. Wenn jetzt einer kommt und ist der Mann danach, dann gibt ihm der Weber das Haus; das weißt' ande so gut wie ich, und drum sorg' ich, wer jetzt nicht bald vorwärts macht, der hat das Nachsehen.“ — „Nun“, wagte Tobias einzuwenden, „gar so arg würd' ich mich kaum grad' auch nicht kränken!“ — Der Alte sah ihn bestrebt an, und Tobias, dem die Liebe den Mut zu einer Art von Widerspruch gab, fuhr fort: „Ich muß Dir sagen, Vater, die Sibille — ich weiß nicht — aber sie gefällt mir nicht.“ — „Das sind Redensarten“, entgegnete der Alte, indem er die Stirn runzelte. „Und ganz ernsthaft setze er hinzu: „Was fehlt dem Mädchen?“ — „Nun“, sagte Tobias mit halbem Schelm, „zum Weiden ist sie doch wahrhaftig nicht gemacht. Und wenn man eine heiratet und man sie haben muß kein ganzes Leben lang, da sollte man sie doch auch gern haben, soll' ich meinen. Die Sibille ist am Ende eine heilige Sach', und da geht's hernach doch nicht so mit nichts dir nichts.“

Das Bestreben des Alten war bei diesen Worten in einem Grade gestiegen, daß er den Sohn braunem Gesichtes mit großen Augen ansah und ihn unterbrechend rief: „Was sind das für Einfälle? Steht Dir von Deinem Dolen noch was im Kopf? — Die Sibille ist brav, ist geschickt und fleißig bei der Arbeit, und ich hab' in meinem Leben gar manche gesehen, die lang' nicht so schön gewesen ist und doch einen Mann gekriegt und gut mit ihm gehaust hat. Willst Du etwa gar heil sein und den Vornehmern spielen und aus bunnem Stolz Dein Glück verpuffen? — Oder — hast Du vielleicht eine andere?“ — Tobias erwiderte bei dieser Frage, rief aber schnell mit so tiefer Empfindung: „Ach, wie soll' ich zu einer andern kommen!“ — daß der Vater bei der geizigen Meinung, die er hatte, Haupt von seinen Fähigkeiten hatte, die Sibille sollte heute und heute erwiderte: „Ja, das müßt' ich auch wissen!“ — Er fuhr jetzt er hinzu: „Also — die Sibille geht und mach' nordwärts! Du weißt, was Strafen in meine Sach' nicht. Ich hoff', ich hab' die Wäbe noch, daß Du in einem Jahr!“ — „Aber so schnell, Vater?“ — „S' ist schon annehm'! Ich erwäge der Sibille und werde ihn den Sibille.“

(Fortsetzung folgt.)

an 99 Angehörige der bestgehenden Klasse, darunter 1 Weib, 3 Grafen, ein Oberstleutnant, kommt ein ganzer Arbeiter. Unsere Zentrumspartei hat es demnach nicht verstanden, mit dem arbeitenden Volke in Fühlung zu bleiben.

Wer war es, der zur Zeit des Kulturkampfes hinter seinen Abgeordneten stand? Es war das katholische werktätige Volk! Wer stand zur Zeit des Kulturkampfes hinter seinen Geistlichen? Es war das katholische werktätige Volk!

Noch hat die Zentrumspartei vermittelst der Geistlichkeit einen starken Einfluß auf die katholischen Arbeiterklasse; doch auch in diesen beginnt es zu tanzen.

Auch anderwärts sind die katholischen Arbeiter mit der Verteilungspolitik des Zentrums nicht zufrieden. Die Delegierten-Versammlungen der katholischen Arbeitervereine in Düsseldorf und Krefeld, welche rund 20,000 Arbeiter umfassen, haben sich für die alsbaldige Oeffnung der Grenzen für lebendes Vieh und eine vorübergehende Ermäßigung der Zollsätze auf eingeführtes geschlachtetes Vieh ausgesprochen, sodaß zu hoffen steht, daß endlich auch die katholischen Arbeiter ihre wahren Feinde erkennen lernen!

Politische Uebersicht.

Landtagswahl in Berlin.

Heute und morgen finden im dritten Berliner Landtagswahlkreise die Ersatzwahlen für die verstorbenen Wahlmänner statt. Die Neuwahlen werden dann zusammen mit den verbliebenen Wahlmännern des Jahres 1903 die Ersatzwahl für den verstorbenen freisinnigen Landtagsabgeordneten J. J. J. vorzunehmen haben.

Berlin III hat nach den alten, noch geltenden Bestimmungen zwei Abgeordnete in den Landtag zu senden. Beide waren bisher freisinnig. Denn bei der Wahl von 1903 stimmten 1311 Wahlmänner freisinnig, 1100 sozialdemokratisch und 184 konservativ.

Bei den Wahlen aber hatten gestimmt:

Sozialdemokratisch . . .	53,538	Wähler
Freisinnig	4,968	
Konservativ	3,790	

Das heißt, der vierzehnte Teil der Landtagswähler hat freisinnig gestimmt, etwa neun Zehntel aller Wähler stimmten sozialdemokratisch. Erhöhen hat der Freisinn beide Mandate in seinen Besitz bekommen und verteidigt jetzt das zweite, freigebliebene mit zäher Gefäß.

Dabei versichern die Freisinnigen, daß sie dieses freigebliebene Mandat nur dazu wieder haben wollten, um im Landtag den Kampf gegen das — Dreiklassenwahlrecht besser führen zu können.

Es gäbe keinen besseren Protest gegen das Dreiklassenwahlrecht, als wenn die Freisinnigen erklären würden, sie wollten keine Gefahr geschloffenen Gutes sein und verzichteten auf den Erwerb eines Mandats, das sie in christlichem Kampfe nicht erlangen könnten. Das zu tun, fällt aber den Herrschenden gar nicht ein. Das Mandat J. J. J. kann also von der Sozialdemokratie trotz ihrer effizienten numerischen Ueberlegenheit nur gewonnen werden, wenn die Ersatzwahl der zweiten Klasse am Mittwoch starke Verschiebungen zu Gunsten der Sozialdemokratie ergeben sollte. Ob solche Verschiebungen eintreten werden, läßt sich bei der ungeheuren Kompliziertheit der Verhältnisse nicht voraussagen. Ein scharfer Kampf ist auf alle Fälle zu erwarten.

Das sich selbst brandmarkende Wahlgesetz.

Lehman ward in Brandenburg a. S. ein preussischer Landtagsabgeordneter gewählt. Bei der Reichstagswahl ist die Sozialdemokratie im Besitze des Mandats. Aber selbst bei den allgemeinen Landtagswahlen 1903 hat sich im Landtagswahlkreis die Mehrheit gegen die Konserverpartien erklärt; trotz der öffentlichen Stimmabgabe und trotz aller Schikanen des Dreiklassenwahlgesetzes. Von 11,551 Stimmen, die abgegeben worden sind, stimmten 5086 sozialdemokratisch, 1382 liberal, 3769 konservativ.

Sozialdemokraten und Liberale erhielten 6488 Stimmen, gleich 56,2 Prozent, die Konserverpartien nur 3769, gleich 32,63 Prozent. Und bei dieser geringeren Stimmenzahl hat die Konserverpartie die Majorität der Wahlmänner für sich. Die Sozialdemokratie, welche noch ein Viertel aller Wahlmänner stellen sollte, hat die Konserverpartien, verfügte nicht einmal über halb so viel Wahlmänner, als die Konserverpartie Gegenpartei hatte:

Sozialdemokraten mit 5095 Stimmen =	116	Wahlmänner
Liberale	1282	= 185
Konserverpartie	3769	= 390

Während also die Konserverpartie mit 3769 Stimmen 390 Wahlmänner auf ihrer Seite hatte, brachten es Sozialdemokraten und Liberale nur auf 301 Wahlmänner, obgleich für beide Parteien 6488 Stimmen, halb doppelt so viel, als für die Konserverpartien abgegeben waren. Dieses Resultat ist nur auf die farnose Wahlbezirksgeometrie und die Drittelung der Wähler nach der Steuerzahlung zurückzuführen. Den 1516 Wahlberechtigten der 1. Abteilung standen 36,672 Urwähler in der dritten Abteilung gegenüber, und diese 1516 Wähler erster Güte hatten genau dasselbe Recht, sie durften ebensolche Wahlmänner stellen, als die 36,672 Wähler dritter Qualität, daher kommt das Uebergewicht der Konserverpartien Partei, welche durch die öffentliche Wahl, insbesondere auf dem Lande, auch noch die Möglichkeit hat, die Wähler der zweiten und dritten Abteilung in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Und das Ergebnis ist: 5086 sozialdemokratische Urwähler oder 44,03 Prozent der Gesamttheit haben keine Vertretung, und 3769 Konserverpartie Urwähler oder 32,63 Prozent wählen drei Konserverpartie Abgeordnete.

Nach es da nicht unser Stolz sein, die preussischen Staatsräuber außerhalb der Familien zum schärfsten, unauslöschlichen Kampf gegen dieses schreckliche Wahlgesetz aufzufordern?

Ein treffend abgeführter Bürgermeister.

In Preußen verhält es der Oberbürgermeister, gerade wie sein Kollege Bender in Breslau, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit durch häßliche Ausfälle gegen die Sozialdemokraten auf sich zu lenken. Auch in einer der letzten Stadtvorordneten-Sitzungen hat er wieder die größte Partei Deutschlands in einer Weise beschimpft, die selbst bei seinen Freunden Kouffschütteln erregt hat. Wie seine Rede in den Reihen unserer Genossen aufgenommen wurde, zeigt untenstehendes Gedicht, welches der „Vergarbeiterstimme“ mit der Bitte um Veröffentlichung zuging. Auch wir kommen dieser Bitte sehr gern nach, damit die Verdienste dieses kampflustigen Oberbürgermeisters überall bekannt werden.

Das neue Lied.

Met.: „Es steht ein Wirtshaus an der Bahn.“

Der mächtige Ober unserer Stadt
Schon manche Red' gehalten hat;
Doch wir hat nun von allen
Wohl seine letzte Rede nur
Am besten noch gefallen.

Ein Junker ist's von Schrot und Korn,
Die Nase trägt er hoch und vorn;
Er steht sie rein in Sachen,
Die ihm — warum, man weiß es nicht —
Doch stets Verdruss nur machen.

Hat er sich um der Fremde Trost,
Gleich sitzt er auf dem hohen Ross,
Und es geht los nach Noten.
Dann donnert der gewalt'ge Mann
Auf die verdammtten Noten.

Er spricht dann mit erhob'ner Hand:
Das Bad, es hat kein Vaterland!
Gehör'n zu dieser Bande,
Das muß betrachten jeder doch
Als eine Schmach und Schand!

Wie war es wohl, Herr Ober mein,
Wenn wir das Zahlen stellen ein?
— Man wüß' uns dazu zwingen —
Zum Zahlen sind wir gut genug,
Reißt es vor allen Dingen.

Ob schwarz das Geld, ob weiß, ob rot,
Und ob ihr lebt in größter Not,
Zahlt Steuern ohne Wurren;
Sonst könnt gewissen Leuten auch
Einmal der Wagen tanzen.

Und reifen könnt man nicht ins Bad,
Aufstehen sich zu neuer Tat
Und große Reden schwingen.
Die sicherlich noch an das Ohr
Des Meisters Bülow dringen.

Ja unser Ober ist ein Mann,
Der solches sich schon leiten kann;
Ein Mann mit hohen Gaben.
Wer das nicht glaubt, der gehe hin
Und lasse sich begraben.

Doch tausendmal kann's recht mit sein
O, Ober-Bürgermeisterlein,
Du führst uns neue Streiter
Mit jeder Deiner Reden zu,
Dram mach nur hüßlich so weiter.

G. V.

Es sollte all' den Bürgermeistern aufgespielt werden, die ihre Macht dazu mißbrauchen, Abwesende, also Leute, die sich nicht sofort verteidigen können, zu beschimpfen.

Staatsgeheimnisse.

Die Vogelschauer und Eingeweihten des „Berliner Tageblatts“ verkünden:

Die innere Lage ist nicht mehr so gespannt wie in den letzten Tagen. Die Möglichkeit einer Kanzlerkrise ist, wie wir annehmen dürfen, in den Hintergrund getreten. Was Herrn v. Bobbielack betrifft, so ist er in der Tat ernstlich krank. Daraus ist die Verhandlung und Entscheidung seiner Angelegenheit bedingt.

Warum war die innere Lage „so gespannt“? Und warum ist sie heute nicht mehr „so gespannt“? Warum stand die Möglichkeit einer Kanzlerkrise im „Vordergrund“, und warum ist sie wieder in den Hintergrund getreten? Was hat sich im Laufe dieser Tage sachlich geändert?

Diese Bulletin aus Deutschlands politischer Krankenkasse, wie sie jetzt täglich ausgegeben werden, wirken halb lächerlich, halb beschämend. Sie haben eine verzweifelte Feindschaft mit den Reichsrichtern der guten alten Zeit, worin der aufstrebenden Bürgererschaft gemeldet wurde, bei welchem „humer“ sich Serenissimus bei seinem „Leber“ (das heißt als er Morgens aus dem Bette weg) befunden hat. Der nächstens zum Gutsdirektor des Deutschen Reiches eingesetzt werden wird, ob der alte bleibt oder ein neuer kommt, ist unter den gegebenen Umständen eine Frage, deren Entscheidung das heutige Volk mit größter Aufmerksamkeit entgegensehen kann.

Was aber die Krankheit des Fleischnot-Ministers betrifft, so teilt die „Deutsche Tageszeitung“ der Welt zu ihrer Verwunderung mit, daß sein Gesundheitszustand zwar manches zu wünschen übrig lasse, daß aber in den letzten Tagen seine Besserung eingetreten sei. Es besteht also die Aussicht, daß Bodden seinem Geschäft und seinen Freunden noch recht lange erhalten bleiben wird. Was aber seine Ministerchaft betrifft, so hieß es früher, er solle bleiben, weil er gesund sei, während und jetzt angeordnet wird, er müsse bleiben, weil er krank sei. Die man ihn auch wendet, er fällt immer auf die Füße.

Elkhat-Preußen. Der Dreiklassen-Landtag des Fürstentums Waldeck scheidet sich schon beleidigt über eine Kritik, die an seiner Tätigkeit in der „Waldeckischen Rundschau“ vom freisinnigen Reichstagsabgeordneten Pottius gelöst worden ist. Der Waldeckische Dreiklassenlandtag ist klein aber oho — und so geistig wie die Preußen ist er lange noch. Er hat also den Landesabgeordneten der Fürstentümer Waldeck-Pyrmont beauftragt, gegen den Abgeordneten Pottius einen Antrag wegen Beleidigung zu stellen. Er mag zittern vor Waldeck's Horne!

Der Quätor der Geschichte wird noch vernebelt durch den Umstand, daß Herr Pottius der einzige Reichstagsabgeordnete von Waldeck ist, daß er also viel eher das Recht hat, im Namen des Volkes von Waldeck zu reden, als das beladene Kaffertum, das sich den Landtag von Waldeck-Pyrmont nennt. Aber haben die sozialdemokratischen Blätter in Schurt und Düsseldorf schließlich nicht auch ein besseres Recht, im Namen des preussischen Volkes zu sprechen, als der kleine Kreis der Fürstlichen Herren von

Preußen schlecht und in dem Herr von Jeditz den Ton angibt? Die Preußen haben also nicht den mindesten Grund, über die beleidigte „Volkstretter“-Seele von Waldeck-Pyrmont großschauzige Bemerkungen zu machen. Es ist wirklich „alles wie bei uns“!

Credo quia absurdum. In einer Berliner Gesellschaft kam, so erzählt die „B. Z.“, die Rede auf die „angeblich bevorstehende Ernennung des Herrn Ferdinand Bonn (jetzt fortwährend verlagter Direktor des „Berliner Theaters“) zum Direktor des königlichen Schauspielhauses in Berlin. Ein berühmter Theologe, der um seine Meinung über die umlaufenden Gerüchte gefragt wurde, habe mit den Worten Tertullians geantwortet: Credo quia absurdum. „Ich glaube es, weil es unsinnig ist.“ — Es ist ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß sogar schon die Theologen anfangen, boshaft zu werden.

Damit, daß Herr Bonn — den nächsten freiverwendenden Posten bekommt, dürfte es seine Wichtigkeit haben; fraglich ist nur, ob dieses vielseitige, dichtende, komponierende, musizierende, zeichnende, malende und Komödie spielende, lebende Genie sich damit begnügen wird, das System der neuen Zeit lediglich im Reiche des Scheins zu repräsentieren. Es gibt Leute, die Herrn Bonn für den gegebenen Reichs-Kanzler halten.

Die zahmen Städtevertreter. In Berlin trat am Montag der Vorstand des deutschen Städtetages zu einer Sitzung zusammen. Anwesend waren die Oberbürgermeister von München, Breslau, Köln, Dresden, Frankfurt a. M., Hildesheim, Stettin, Danzig, Chemnitz und Leipzig. Es wurde beschlossen, eine Petition an den Reichskanzler und den Reichstag zu richten, in der lebhaft betont wird, daß die Voraussetzungen, die Fleischnot würde vorübergehend sein, nicht zugetroffen sei, dagegen die Befürchtung des Städtetages sich bestätigt habe, daß eine Minderung der Fleischpreise nicht eintreten werde. Unter Vorbringung weiteren Materials wird in der Petition die Oeffnung der Grenzen unter Beobachtung der auch vom Städtetag als notwendig erkannten sanitären Maßnahmen und gleichzeitig wenigstens die vorübergehende Aufhebung der Fleischzölle gefordert. Eine Einberufung des Städtetages wurde charakteristischerweise nicht beschlossen. Kein Wunder, wenn sich die Fleischwucherer aus derartig zahmen Protesten nichts machen.

Ein Gesetzentwurf zum Schutze der Heimarbeiter im Tabaksgewerbe ist, wie uns aus Berlin gemeldet wird, im Reichsamt des Innern fertiggestellt und wird demnächst dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Der Gesetzentwurf bezweckt, die für die Fabriken bestehenden Schutzbedingungen auch auf die Heimarbeiter auszuweiten, damit die namentlich in diesem Gewerbe bestehenden Berufskrankheiten, wozu auch die Lungen-schwindsucht zu rechnen, nach Möglichkeit eingeschränkt werden.

Trübe Winterausichten. Wie sehr die Not zunimmt, beweisen deutlich folgende Zahlen, die heute veröffentlicht werden: Die Landesversicherungsanstalt Berlin hatte im September d. J. eine Mindereinnahme von 87,000 M. und die städtische Sparkasse in Berlin sogar von über 1 1/2 Millionen Mark, und die Nachfrage nach Arbeit bei den Arbeitsnachweisen wuchs täglich. Im dritten Quartal d. J. wurden bei der Berliner Sparkasse nur 15,441,728 M. eingezahlt, dagegen 16,876,244 M. abgehoben. Die Auszahlungen haben danach die Einzahlungen um rund 1 1/2 Millionen überstiegen. Auch im Oktober haben sich die Verhältnisse nicht gebessert.

Am Reichstagsbeginn. Der Senatorenkonvent des Reichstages ist zum 13. November vom Grafen Ballestrem einberufen worden, um über die Geschäftslage des Hauses zu beraten. Da der Etat des Reichstages erst später vorgelegt wird, sollen bis zur Vorlegung des Etats die vom Sommer liegen gebliebenen Vorlagen zunächst erledigt werden. Jeder Mittwoch wird Schwerkriegstag, an dem Initiativanträge zur Beratung stehen. Am ersten Schwerkriegstage soll der Toleranzantrag des Zentrums weiterberaten werden.

Zum Tappeltisch-Skandal. Zu dem Artikel der „Täglichen Rundschau“, welcher berichtet, daß mit der Firma v. Tappeltisch u. Co. fortgesetzt Verhandlungen geführt werden, die dahin gehen, die genannte Firma zu verstaatlichen (?), erfährt das Bureau Herold von zuverlässiger Seite, daß die bereits im Mai begonnenen Verhandlungen mit Tappeltisch u. Co. fortgesetzt werden und zwar im Sinne der bekannten Reichstagsresolution, welche darauf abzielt, sämtliche über ein Staatsjahr sich erstreckende Lieferungsverträge aufzulösen. — Die Nachricht der „T. R.“ war mithin ein raffinierter „Fehler“.

Stich und Gleich. Eine Vertrauensumgebung für den Minister v. Bobbielack hat die Westpreussische Landwirtschafskammer, die völlig unter dem Einfluß des strapellosen Wünderführers v. Didenburg-Tanuschau steht, losgelassen. Die Sache ist seiner würdig!

Stat-Schwierigkeiten. Nach einer Meldung der „Tageszeitung“ wird die Vorlegung des Reichshaushalts-Etats in diesem Jahre eine Verzögerung erleiden. Sie wird nicht wie sonst, gleich beim Zusammentritt des Reichstages, sondern kaum vor Ende des Monats erfolgen, da die Vereinigungen im Reichshausamt noch nicht völlig zum Abschluß gelangt sind.

Es scheint also, als ob der Reichshaussekretär und der Kriegsminister noch immer nicht ganz hand in hand wären. Auch das stärke Zurückbleiben der Ertragsliste der Reichsfinanz-Reform hinter den Voranschlägen, dürfte nicht unerhebliche Schwierigkeiten verursachen. Die rechtzeitige Durchberatung des Etats durch den Reichstag wird natürlich durch solche Verzögerungen ebenfalls erschwert.

Stichwahl in Stade-Beamererde. Bei der am 1. November im 18. hannoverschen Wahlkreise abgehaltenen Reichstagswahl wurden, nach amtlicher Fühlung, abgegeben 20,646 Stimmen. Davon entfielen auf den nationalliberalen Kandidaten Adolf Hesse, Senator in Stade, 13,497 auf den sozialdemokratischen Kandidaten Fritz Gbert, Arbeitersekretär in Berlin, 7149 Stimmen. Hesse ist gewählt.

14 Stunden im allfälligen Besitze der Empfänger. Man würde deshalb unrichtiger Sache und mit leeren Händen wieder abziehen.

Was gemacht wird.

Ueber einen eigenartigen Fall des Landwirtschaftsministers Pöbbeckel liest man bei der "Zürner" (Schütz) Folgendes erzählt:

Anlässlich der Mandate des Gardekorps war der Kronprinz Anfang September kurze Zeit auf dem Gute Dalmir bei dem preussischen Landwirtschaftsminister Pöbbeckel. Diese Zufälligkeit ist in einer höchst merkwürdigen, ja man kann sagen, in einer noch nicht beigegebenen Weise von dem Scherischen "Tag" ausgeplaudert worden. Da wird in der Nummer vom 16. September auf einem verächtlichen Blatte der Landwirtschaftsminister von Pöbbeckel vorgeführt, wie er, in Generaluniform hoch zu Ross sitzend, den unten vor ihm stehenden Kronprinzen lächelnd anlehnt, der zu ihm aufsteigt, und ihm freundlich die Hand reicht. Vom Hintergrunde sind beobachteten Offizieren in Gruppen diesen Vorgang. Was bezweckt das Bild? Es soll den Lesern des "Tag" und der ganzen Öffentlichkeit zeigen, daß Herr von Pöbbeckel nicht nur fähig ist, sich im Sattel zu setzen und mit dem Kronprinzen in guten Beziehungen steht. Dieser Jwed des Bildes deutet zugleich auf seinen intellektuellen Ueberbau.

Es kann nicht leicht geteilt sein, dieses Bild aufzunehmen. Herr v. Pöbbeckel möchte eine zufällige Begegnung mit dem Kronprinzen suchen. Gelingt es ihm, diese Begegnung herbeizuführen, dann könnte er sicher sein, daß der Kronprinz sich bei ihm, seinem Quartiergeber, bezaubert und ihm die Hand reichen würde. Dieser Augenblick müßte von dem Scherischen Photographen abgepaßt werden. Ob der Scherische Photograph Auftrag hatte, den Spuren des Ministers oder des Kronprinzen zu folgen, ob er zu Fuß oder im Automobil bis beiden umkreife, mag dahingestellt bleiben. Sicher war er zweiseitig und ausgerechnet und vorbereitet, so daß er seine Aufgabe lösen und den gewünschten Augenblick richtig ergreifen konnte.

Es wird gemacht. Wie man sieht, ist dem ehemaligen Kellner von Libpertschick die Gerechtigkeit nicht ausgegangen.

Seine politische Neugierchen.

Eine Versammlung der in Dortmund tagenden preussischen Solkollegen wurde poltisch angelegt. — Eine Anzahl von Beamten der Militärverwaltung erhielt infolge einer Kabinettsorder neue Abzeichen für Spanien und Afrika. — Der Aufbruch des deutschen Handelslagers wird sich angeht der Fortbauer der Veleitung und der Untätigkeit der Regierung in seiner Sitzung am 5. und 6. Dezember 1906 von neuem mit der Angelegenheit beschäftigt, nachdem er bereits am 30. November 1906 über die Fielchnot verhandelt hat. — Der zwanzigste Kultusminister ist zurückgetreten, mit der provisorischen Leitung seines Ressorts ist der Justizminister betraut worden. Außerdem bekannt, daß demächst das gesamte Kabinett zurücktreten werde; der Führer der Liberalen, Sturab, werde die Kabinettsbildung übernehmen.

Ausland.

Die neue französische Politik hat seit dem geistigen Montag ihr offizielles Programm. Die im Parlament vom Ministerpräsidenten Clemenceau (Sprich: Klemangha) verlesene Erklärung der Regierung weist darauf hin, daß das neue Kabinett nicht aus einer parlamentarischen Krise hervorgegangen ist, sondern daß der Gesundheitszustand des bisherigen Ministerpräsidenten Garrien, der längerer Ruhe bedürfe, die Bildung des neuen Kabinetts veranlaßt hat. Die Erklärung erwähnt dann, daß das Kabinett befragte Land seinen Willen dahin kund gegeben hat, daß das Werk der Reformation beschleunigt werde, und fährt fort: Da unsere auswärtige Politik dem von den Wählern erteilten Auftrag entspricht, ist sie von vornherein bekannt, denn in dem Willen des Landes, den Frieden und zwar einen wirklichen Frieden aufrechtzuerhalten, ist ebenso wenig eine Abänderung eingetreten wie darin, daß es andauernd die republikanischen Rechte fordert. Wir stellen mit Stolz fest, daß es in den 35 Jahren, die seit Gründung der Republik vergangen sind, auch nicht einen Augenblick in ihrer Geschichte gegeben hat, wo man sie nicht hätte beschuldigen können, daß sie den europäischen Frieden bedrohe. Wir werden so zu handeln wissen, daß unsere Absichten in dieser Beziehung nicht verkannt werden können. Wir müssen gleichzeitig die Bedingungen des internationalen Gleichgewichts, die die europäische Lage allen Völkern auferlegt, annehmen, denn der Frieden der zivilisierten Welt gründet sich auf die Stärke der See. (Man sieht, diese Worte wurden bereits in ganz Europa nachgeplappert. Red.) Wie könnten wir also mit eigenen Händen die höchste Politik, unsere Unabhängigkeit zerstören? Bis zu dem glücklichen, aber unbestimmten Tage, wo das Regime, das jetzt die Beziehungen der Völker regelt, wird geändert werden können, muß es unsere erste Pflicht gegen das Vaterland sein, nicht zuzulassen, daß in irgend einem Bestandteile seiner Verteidigungskraft geschwächt werde. Unsere internationalen Einbeziehungen (Ententes) sind ein wichtiger Teil dieser Verteidigungskraft. — Im Zentrum wird unser Handeln nicht weniger klar sein. Die Demokratie in endgültiger Weise in die Regierung einsehen, sie zu organisieren und zu regeln dadurch, daß sie zu ihrer Konsolidation dahin gebracht wird, sich in der Ausübung der Gewalt selbst zu mächtigen, das ist nach unserer Ansicht das Ziel, das sich alle Republikaner setzen müssen. Wir wollen unsere militärischen Kräfte aufrechterhalten, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Der Kriegsminister wird demächst eine Gesetzesvorlage betreffend die Kadres und Effektivstärke einbringen, die die volle Ausnutzung der Rekrutierungsmittel bezweckt. Ein anderer Gesetzesentwurf wird für die Beförderung der Offiziere mehr Gerechtigkeit bringen. Wir möchten, daß die Generationen, nachdem sie sich in ihrer Dienstzeit hygienische Gewohnheiten und die Grundzüge staatsbürgerlicher Erziehung zu eigen gemacht haben, besser und für den Frieden geeigneter aus ihr austreten. Wir werden unverzüglich die Aushebung der Kriegsgesetze vorzuschlagen. Das Disziplinärverfahren wird mit allen Garantien umgeben werden, die unumgänglich notwendig sind, um die Menschenrechte mit den Anforderungen der nationalen Verteidigung in Uebereinstimmung zu bringen.

Das sich an die Erklärung keine Interpellation schloß, ist sehr bezeichnend, ebenso daß die Vertrauensabstimmung vorbehaltlos mit 395 gegen 96 Stimmen angenommen wurde. Das Ministerium besitzt mithin das volle Vertrauen der Volksvertretung.

Militär-Vereinigung. In Rom (Frankfurt) ist der Architekt Amanat verhaftet worden, weil er mit Hilfe von zwei Schreibern des Reichsministeriums in alle abgeleiteten Reservisten die Enthebung von den Waffen-Übungen verhängt hat.

In den Sommer-Wahlen. Der russische Sozialistischer Reichsrat hat in einer Rede, die er in einer Versammlung zu Göttingen hielt, in Abrede, daß der Sozialismus über die Arbeiterpartei durch den Rückfall der Sozialisten in einen Staat erhalten habe. Die Arbeiterpartei der Fortschrittspartei in London habe einen Versuch gemacht, die Arbeiterpartei, die 50,000 Pfund Sterling (1 Million Mark!) für den Wahlkampf aufgewandt hätten.

Rebellische Metrosen. In Portsmouth (England) sind anstalteten dreihundert Mann, meist Seiger, aufgebracht durch den Befehl eines Offiziers, zu sitzen (!), wenn er mit ihnen spräche, in der Kantine der Marinesoldaten einen Tumult, verhängen aus der die Offiziere vertrieben wurden.

und Ruhe zu bringen, nachdem die ganze Kasse alarmiert worden war.

Folgen der Anarchistenhaft. Aus London wird uns gemeldet: "Evening Standard" meldet, daß die Anarchisten aller Länder einen großen internationalen Verband gebildet haben, der unter der Leitung eines Generalsekretärs steht. Seit einiger Zeit sind die Anarchistenführer in Frankreich, Spanien, Belgien, Holland, England und Deutschland eifrig bemüht, diesen Verband zustande zu bringen. Er trägt den Namen "Vorbereitung der Anarchisten aller Länder".

10 Millionen Hungernde! Das "Nestische Bureau" meldet aus Shanghai: Nach den Berichten der Missionare herrscht im nördlichen Teile der chinesischen Provinz Kiangsu große Hungersnot; etwa zehn Millionen Menschen sind dem Hungertode nahe. Die Behörden verhindern die Bevölkerung an der Abwanderung, um aber keine Schritte zur Beschaffung von Nahrungsmitteln. Die Maßnahmen, die bisher unternommen worden, nehmen nicht zu.

Das schicksalreiche Reich. Dem Vertreter von Port Arthur, General Siffel, der ohne Pension verabschiedet worden ist, wurde ein monatliches "Gnadengehalt" von 125 Rubel bewilligt, also soviel, wie ein Kaiserfeldwebel erhält. Und das trotz des Schwarzen Adlerkreuzes, den Siffel von Wilhelm II. erhielt.

Ein kaiserlicher Monat weniger. Der wahnsinnige Kaiser von Annam, Baothai, ist mit Zustimmung des französischen Konsulats vom Kaiserthron abgesetzt und unter Bewachung gestellt worden.

Wahlbureau und Schlepperdienst.

Die Wahlbureau der sozialdemokratischen Partei, von denen aus der Schlepperdienst geleitet werden wird, befinden sich am 10. November, von Vormittags 8 Uhr an, in den folgenden Lokalen:

Wahlbezirk 23. Böns, Leutenstraße 8. Hoffmann, Postenstraße, Ecke Alsenstraße.

Wahlbezirk 24. Siebensteig, Bergstraße. Drabner, Gräbnerstraße 44.

Wahlbezirk 26. Niebels Restauration, Blücherstraße 10 (Abstimmungsbezirk A).

Fritz' Restauration, Kreuzburgerstraße 15 (Abstimmungsbezirk B). Schwede Restauration, Blücherstraße 15 (Abstimmungsbezirk C).

Wahlbezirk 29. Winkelmann, Lobstraße 37.

Stimmier, Lobstraße 19. Fritsch, Herdstraße 28.

Wahlbezirk 30. Blüthe, Bornstraße 82.

Rangemann, Bornstraße 61.

Wahlbezirk 32. Eugen Stamm, Brühlstraße 5.

Scholz Erben, Kleine Scheinlagerstraße 56.

Wahlbezirk 34. Florian, (früher Gammert) Mehlstraße 33.

Pfeifer, Mehlstraße 52.

Alle Genossen, die bereit sind, am Wahltage sich zur Arbeit zur Verfügung zu stellen, müssen sich in diesen Lokalen einfinden. Besonders werden in den Nachmittagsstunden große Mengen von Parteigenossen gebraucht, die bereit sind, als Schlepper zu fungieren. In alle irgend abkömmlichen Genossen ergeht daher die bringende Aufforderung, sich zu diesem Zwecke spätestens von 5 Uhr Nachmittags ab in den genannten Lokalen zur Verfügung zu halten.

Aus Schlesien und Polen.

—ng. Denthent, 6. November. Der sozialdemokratische Wahlverein hielt am Sonnabend im Gewerkschaftslokal zu Rößberg eine Mitgliederversammlung ab, die den Verhältnissen entsprechend gut besucht war. In einem beifällig aufgenommenen Vortrag: "Gegen den Zollwucher" zeigte der Genosse Börsing zunächst die Enkeltungsgefahr der Lebensmittelzölle. An der Hand reichen Materials wies Redner nach, wie viele Millionen in die Taschen der Unternehmer fließen, während die breiten Massen diese bis zur Unerschwinglichkeit hohen Zölle tragen müssen. Redner schlägt vor, öffentliche Volksversammlungen einzuberufen, um den Massen die Schändlichkeit dieser Politik vor Augen zu führen. Die Versammlung stimmt dem zu. Am Sonntag, den 18. November, Nachmittags 8 Uhr, wird eine öffentliche Volksversammlung sich hiermit beschäftigen.

—ng. Denthent, 6. November. Zwei gut besuchte öffentliche Versammlungen fanden am Sonntag Nachmittags im Gewerkschaftslokal zu Rößberg statt. Nachmittags 2 Uhr referierte Genosse Schlegel-Breslau über das Thema "Breslau und München" und erntete reiches Beifall. Redner forderte zum Schluss auf, in die gewerkschaftlichen Organisationen einzutreten.

Nach dieser Versammlung fand eine Bergarbeiter-Versammlung statt, in der Genosse Otto Busch-Essen über "Die gegenwärtige Lage der Bergarbeiter" referierte. Die Versammlung war demnach sehr besucht, daß Hunderte von Leuten im Garten und auf dem Hofe Platz nehmen mußten. Genosse Busch bemerkte einleitend, daß die Grubenbarone die Gewerkschaften abgelehnt hätten, sie wollten nur mit den Ausschüssen verhandeln. Dies ist eigentlich unglücklich, kein gerade auf Veranlassung der Grubenbesitzer hätte der preussische Landtag beschließen, daß die Ausschüsse über Lohnfragen nicht zu reden hätten. Redner fährt fort: Obgleich die Produktion auf den einzelnen Gruben seit 1885 um 121 Prozent gestiegen, die Dividenden, Einkommen usw. sehr gestiegen, sei der Lohn ein unausgereicher geblieben. Redner schildert dann die vielen Unglücksfälle im Bergbau und kommt auf die ober-schlesischen Verhältnisse zu sprechen. Hier, wo die Lebensmittel den so teuer seien, wie im Ruhrbezirk, sei der Lohn um 10 Mark pro Schicht nicht höher als dort. Die Wohnungsverhältnisse, die er selber kennen gelernt, hätten jeder Begehrdung. Aber durchaus unverständlich sei es, wie die Grubenbesitzer dieses alles ruhig hinnehmen können, und ebenso unverständlich sei, daß die Regierung hier nicht mehr eingreife. Nachdem Redner noch die nationale und religiöse Frage gestreift, schloß er unter patriotischen Beifall mit den Worten: "Es gibt keinen laiblichen Feind, keinen politischen Feind, sondern nur einen Feind, den die Arbeiter sind, und der die Arbeiter sind."

Bergarbeiterverband, damit wir uns selbst helfen!

Genosse Adametz-Ratkowitsch überreicht das Referat in polnische Sprache. In der darauffolgenden Diskussion, an der sich mehrere Bergarbeiter beteiligten, werden geradezu ungläubige Zustände zur Sprache gebracht. Nachdem der Vortragende, Genosse Scholtz, sich für die Organisation eingekleidet, schließt er mit einem Hoch auf den deutschen Bergarbeiterverband die 'impolante' Versammlung.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Holzarbeiter! Der Hauptvorstand veranlaßt für die gesamte Kollegenchaft Deutschlands eine Statistik, die Aufschluß geben soll über die zwei Fragen der Lohn- und Arbeitszeit-Bedingungen. Zu diesem Zweck sind an unsere Vertrauensleute für alle Werkstätten Fragebogen zur Verteilung gekommen. Sollte eine Werkstatt aus irgend einem Grunde noch keinen Fragebogen erhalten haben, dann bitten wir, solche von uns einzufordern. Die Kollegen ersuchen wir, den Vertrauensmännern bei der zu unternehmenden Umfrage das größtmögliche Entgegenkommen zu zeigen. Im übrigen verweisen wir unsere Mitglieder auf den Leitartikel in Nummer 44 der "Holzarbeiter-Zeitung". Die Fragebogen müssen ausgefüllt Montag, den 12. November, im Bureau, Ursulinerstraße 27, 1. Etage, wieder abgeliefert sein.

Die Lokalverwaltung. J. A.: Mr. Peterl.

Achtung, Zimmerer! Donnerstag, den 8. November c., Abends 8 Uhr: Platz-Deputierten-Versammlung im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses. Da es sich um eine ernste Angelegenheit handelt, muß von jedem Platz ein Deputierter anwesend sein; wo noch keine vorhanden ist, muß sofort einer ernannt und in dieser Versammlung gewählt werden. Bemerkung: Die weitere Einladungen als diese an die Platzdeputierten nicht ergehen. Aus Anlaß der Stadtverordnetenwahlen fällt der Wahlabend Sonntag, den 10. November aus.

Achtung, Arbeiter! Die geplante Mittweide-Versammlung fällt der Stadtverordnetenwahlen wegen aus. Am Sonntag, den 11. November, findet die Besichtigung eines bekannten Stahlwerks statt. Treffpunkt: Weissenburgerplatz punkt 9 1/2 Uhr Vormittags. Der Vertrauensmann.

Achtung, Hammer und Glöbhaber! Die bisher im Lokale des Herrn Restaurateur Danke untergebrachte Bohlsche ist in das Lokal von Scholz' Erben, Scheinlagerstraße 56, verlegt worden. Der Vorstand.

Neueste Nachrichten.

Bergarbeiterrisiko.

Auf dem wiederholt von Bränden heimgesuchten Oskfeld der Königin Luise-Grube brach auf der 300-Meter-sohle des Hochhammerlöhzes ein Grubenbrand aus, dessen weiteren Fortbringen nur mit Mühe Einhalt getan werden konnte. Trotz der umfangreichen Vorkämpfungen konnte das Feuer auf sehr ungemächlich beherrscht werden. In einem Schacht nebenan brachen die Flammen durch. Von den bei dem Pfeiler arbeitenden Säuern konnten sich drei retten, die anderen beiden, Kaiser und Riska, wurden durch Brandwunden schwer verletzt. Die Verunglückten, die Familienmitglieder sind, wurden im Knappschafts-Lazarett Jährze untergebracht. Wie die Untersuchung ergeben hat, entstand der Brand beim "Oberfl. Wandere" zufolge durch einen Sprengschuß (sogenannter Pfeiler), dieser brachte den trockenen Kohlenstaub zur Explosion. Der Pfeiler, an welchem die beiden Säuer verunglückten, ist ganz neu.

Russische Revolution.

Russenfreundschaft in Norwegen.

Christiania, 5. November. In der Stortings-Sitzung stellte unser Genosse, der Pastor Eriksen, den Antrag, das Storting möge bei den Debatten ausprechen über das Vorgehen der Regierung bei der Beschlagnahme russischer Schriften in Daboe. Der Minister des Aeußeren, Loebland, erklärte, daß in dieser Frage keine allgemeine völkerrrechtliche Regel bestehe. Die Entscheidung beruhe auf gegenseitigem Entgegenkommen der einzelnen Staaten und auf Schiedsgerichtsprüfung. Eine Person, welche das Ahrrecht eines Landes genieße, müsse sich auch den Gesetzen des betreffenden Landes unterwerfen, wie es die eigenen Bürger tun. Nach weiterer Debatte wurde der Antrag mit allen gegen 10 sozialistische Stimmen abgelehnt.

10,000 Dollars geraubt.

London, 4. November. Wie der "Tribune" aus Hongkong gemeldet wird, griffen dort auf dem Westpier Ceeräuer eine englische Dampfschiffahrt an, bemächtigten sich derselben und heraus die Passagiere und die Mannschaft. Dann bemächtigten sie sich zweier chinesischer Barkassen. Auf der Flucht gerteten sie in ein Gefecht mit Zollbeamten, doch gelang es ihnen, im Schutze der Dunkelheit mit ihrer Beute, die auf 10,000 Dollars (45,000 Mark) geschätzt wird, zu entkommen.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Dienstag, den 6. November.

	Seite früh 7 Uhr			Temp.-Ext.		Wetter
	Temp.	Wind	Nöchl.	Max.	Min.	
Nordhals-B.	5	NW	0	15	4	better
Sachsen D.	8	W	0	14	1	hebel
Bahlschwab	10	SW	0	13	6	hebel
Schlesien	7	SO	1	12	7	halbbel
Dänemark	4	W	0	13	4	wolbig

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

5. und 6. November.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftdruck (0.)	+ 14.4	+ 10.5	+ 8.2
Luftdruck bei 0 (mm)	749.4	749.7	750.0
Barometrische Höhe (mm)	7.1	7.7	8.5
Luftfeuchtigkeit (pct.)	88	82	85
Wind (0-12)	W 2	SW 1	SO 2
Wetter	bezoogen	bedekt	wolbig

Wetterkennzeichen.

0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

A. Qualifikation.
 für den Kaiser-Deputierten Tisch ginget bei dem Unter-
 zeichneten ein:
 Bereits qualifiziert 44.08 Mk.
 Fräser, Stanger u. einige Holzgepreser von Archimedes,
 Wille 2, durch Hoffmann 7.95
 Planbearbeitung von Archimedes, Wille 1, durch Hoff-
 mann 10.56
 Summa 62.59 Mk.
 C. Renlich.
 Sammellisten sind im Parteisekretariat, Neue Graupenstr. 5, II.
 zu haben.

**Vereins-Kalender.
 Breslau.**

Die Bibliothekstunden des sozialdemokratischen Vereins finden von
 jetzt an Montags von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die
 Bibliothek geschlossen.
Zum Partei-Sekretariat.
 Neue Graupenstr. 5, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 9141,
 werden jederzeit Neuanfragen von Mitgliedern entgegengenommen
 und sind Aufnahmescheine sowie Bestellgittel auf die „Volkswacht“
 zu haben.
 Rechtsanfragen können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden
Gewerkschaften.
 Dienstag, den 6. November:
 Metallarbeiter-Verband (Hauanschläger). Abends 8 Uhr: Zu-
 sammenkunft. Vortrag des Koll. Philipp. Zimmer 3 u. 4.
 Mittwoch, den 7. November:
 Stenarbeiter-Verband, Bahnhofs Breslau II. Abends 8 Uhr:
 Mitglieder-Versammlung Zimmer 5 und 2.
 Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mitt-
 woch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 8. November:
 Arbeiter-Abkündigten-Verband. Abends 8 Uhr: Versammlung im
 Zimmer 5.
 Löhner-Verband. Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr im
 großen Saale.
 Sonnabend, den 10. November:
 Buchbinder. Stiftungsfest verbunden mit Ball, Feste, Vor-
 träge etc. im großen Saale.
 Schuhmacher-Verband. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im
 Zimmer Nr. 2.
 Sonntag, den 11. November:
 Verein Gutenberg. Soiree im großen Saale.
 Montag, den 12. November:
 Zentral-Verband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr Mitglieder-
 Versammlung im Zimmer Nr. 2.
**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer
 des Sozialdemokratischen Vereins:**
 Distrikt 3 (Gräßlicher Vorstadt).
 Bezirk 3, 4 u. 5. Dienstag, den 6. November, Abends
 8 Uhr: Zusammenkunft und Sachabend. Vollständiges Erscheinen ist
 dringend erwünscht. Die Bezirksführer.
 Bezirk 16, 17 u. 18. Dienstag, den 6. November,
 Abends 8 Uhr: Zusammenkunft.
 Distrikt 5 (Höpelwitz).
 Bezirk 1, 2 und 3. Dienstag den 6. November: Zu-
 sammenkunft im bekannten Lokal.
 Bezirk 4 und 5. Dienstag den 6. November, Abends
 8 Uhr: Zusammenkunft und Sachabend Höpelwitzstraße 42. Sach-
 reiches Erscheinen wünschen. Die Bezirksführer.
 Distrikt 6 (Nikolator).
 Bezirk 1, 2, 3 und 17. Freitag den 9. November, Abends
 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Es wird
 ersucht, daß sich alle Mitglieder daran beteiligen.
 Bezirk 6 u. 16. Dienstag, den 6. November, Abends
 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Es ist
 Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen.

Bezirk 7, 8 und 9. Donnerstag den 8. November, Abends
 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Lokal C. Es wird er-
 sucht, daß sämtliche Mitglieder erscheinen.
 Distrikt 7 (Nikolator).
 Bezirk 13, 17, 18. Mittwoch den 7. November, Abends
 8 Uhr: Zusammenkunft und Sachabend.
 Distrikt 11 (Sandtor).
 Bezirk 1 u. 14 (Matthiasstraße 9—89 und Berggasse
 gang). Dienstag, den 6. November: Mitglieder-Zusammenkunft
 und Sachabend im bekannten Lokal. Wir bitten die Genossen dieser
 Bezirke, endlich auch einmal ihrer Pflicht als Parteigenossen eingedenk
 zu sein und vollständig zu erscheinen.
 Sand-Distrikt 2.
 Bezirk Teufels-Büschel und Umgegend. Sonntag den
 11. November, Vormittags 9 Uhr, im bekannten Lokal: Wichtige
 Besprechung und Sachtag.
 Bezirk Klein-Gandau. Sonntag den 11. November, Vor-
 mittags 9 Uhr, bei Döhl in Klein-Gandau: Sachtag.
 Sand-Distrikt 3.
 Groß-Moschorn. Sonntag den 11. November, Vormittags,
 Kalender-Verteilung. Die Radfahrer werden ersucht, sich früh um
 6 Uhr beim Bezirksführer einzufinden.
 Sand-Distrikt 7.
 Bezirk 1. Mittwoch den 7. November: Zusammenkunft im
 bekannten Lokal.
 Bezirk 2. Dienstag den 6. November: Zusammenkunft im
 bekannten Lokal.
 Sand-Distrikt 8.
 Sonntag den 11. November, Nachmittags 3 Uhr: Zusammen-
 kunft der Mitglieder in Friedewalde. Um ein erfolgreiches Arbeiten
 zu ermöglichen, werden die Mitglieder ersucht, sich zahlreicher an der
 Zusammenkunft zu beteiligen.
 Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und
 Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schöb.
 — Druck von Th. Schöbly G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.
 Hierzu 1 Beilage.

Am 4. d. Mts. starb plötzlich unser wertiges Verbands-
 mitglied, der Korkarbeiter
Robert Beige
 im Alter von 56 Jahren. 4982
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
 Der deutsche Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau).
 Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr, nach Cosel.
 Trauerhaus: Neudorfstrasse 28.

Zigaretten Arbeiterinnen
 und Hausarbeiterinnen
 für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. 4978
Zigaretten-Fabrik Gebrüder Halpaus,
 Neuschestrasse 46.

Bock-Bier
 in Flaschen und Gebinden. 4921
 Tel. 238. Hopf & Görcke, Gräbschen. Tel. 1021.

Am 4. d. Mts. starb plötzlich unser werter Arbeitskollege,
 der Korkarbeiter
Robert Beige
 im Alter von 56 Jahren. 4981
 Sein biederer Charakter und kollegiales Verhalten sichern
 ihm ein dauerndes Andenken.
 Die Arbeiter u. Arbeiterinnen der Schles. Korkfabrik Karl Rahmer.
 Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr, nach Cosel.
 Trauerhaus: Neudorfstrasse No. 28.

Näherinnen
 auf zugeschnittene weiße und bunte Hemden, sowie Männer-
 jeden feiner dauernde u. lohnende Beschäftigung
J. Budwig, Schweidnitzerstrasse 38/40. 4988

Julius Huhndorf's Aquarien-
 Institut,
 Inh.: Adolf Scheloske,
 4577 Breslau, Kupferstrasse Nr. 45
 empfiehlt als schönstes Weihnachts-
 Geschenk:
 Exotische und einheimische
 Zierfische, selbsttätige
 Zimmer-Fontänen,
 Aquarien, Blumentische,
 Wasserpflanzen,
 Tuffsteingrotten, Muscheln.
 Unvergleichlich bestes Fischfutter „Manna“.

Am 4. d. M. verschied nach langem, schwerem Leiden mein
 lieber guter Mann, Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn u.
 Onkel, der Tischler
Max Wolf
 im besten Alter von 84 Jahren. 4979
 Die trauernde Witwe nebst Kind.
 Beerdig.: Mittwoch nachm. 1 1/2 Uhr v. St. Josephstift u. Oswitz.

Näherinnen
 auf schwarze und farbige Damen- und Kinderchürzen
 erhalten dauernde und lohnende Beschäftigung. 4984
J. Budwig, Schweidnitzerstrasse 38/40.

Sie sparen wirklich viel Geld
 wenn Sie jetzt schon Ihren Weihnachtsbedarf in allen
 Haushaltsartikeln und in Spielwaren
 in dem 4867
grossen Räumungsausverkauf
Robert Kornmann,
 Friedrich-Wilhelmstrasse 50
 beden, da wegen Umbau die großen Lager- und
 Kellerräume sofort geräumt werden müssen.

Stadt-Theater.
 Dienstag:
 „Cithello“ (von Verdi).
 Mittwoch:
 „Die Magd als Herrin“.
 „Der Herr Kapellmeister“.
 „Guten Morgen, Herr Fischer“.
 Donnerstag:
 Anfang 8 Uhr
 „Salome“.

Victoria-Theater
 (Simonsauer Garten).
**Liliput-
 Zirkus**
 sowie das
 brillante
**November-
 Programm.**
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Lobe-Theater.
 Dienstag:
 „Der Prinzgemahl“.
 Mittwoch:
 „Der König von Sevilla“.
 Donnerstag:
 „Der Prinzgemahl“.

**Volks-Vorstellungen im
 Thalia-Theater.**
 Mittwoch
Humboldt-Verein
 „Graf Otto“.

Liebich's Etahl.
 Eröffnet 1844.
**Gänzlich neues
 Programm.**
 Anfang 7 1/2 Uhr.

**Königlich Preussischer
 Zirkus**
 Cesar Sidell
 im Zirkus-Busch-Gebäude.
**Täglich:
 Gr. Gala-Vorstellung**
 mit reichhaltigen, hochinteressanten
Elite-Programmen.
 Abends um 8 Uhr
 Anfang 8 Uhr
 Anfang 9 Uhr
 Anfang 10 Uhr
 Anfang 11 Uhr
 Anfang 12 Uhr

Möbel
Auf Abzahlung
 Von 2 Mk. an
 Anzahlung
 auf Bestellen
 mit Matrassen
 Schränke
 Stühle usw.
 Von 8 Mk. an
 Anzahlung
 auf eine
 Bekleidungs-
 Einrichtung.
**Anzüge,
 Heberzieher,
 Betten, Kinderwagen,
 Gardinen, Teppiche.**
Max Biermann,
 Ring 51, erste Etage
 neben der Stadtgasse.

„Die Gleichheit“
 Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.
 Erscheint alle 14 Tage.
 Preis pro Nummer 10 Pfg.
 Zu haben in der Expedition und bei den Holzporturen.

Gücht. Schuhmacher
 in die Werkstatt führt 4974
 Hildebrandt, Auguststrasse 44.
Schöne Kinderbettstelle
 in der Friedrichstr. 91, Etage I, I.

Pfänder-Auktion!
 Pfandleih-Institut
 Matthiasstraße 118, I. Etg.
 Verlängerung bis 14. Novbr. cr.

Pfandleih-Institut
 A. Kuhn, Kupferstrasse 49.
 Gute Anleihe, beliebt Gold- und
 Silbergegenstände in jeder Höhe, Bausche,
 Kleingehäute usw. 4437

Alte und neue Möbel!
 Spezialität: ganze Küchen- und Tisch-
 um Preise von 25 Pfg. an zu verkaufen.
 3717 Tischlerstr. 14.

Damen-Filzhüte
 billigst direkt in d. Fabrik
 Neue Graupenstr. 11, Hof
 Freund & Krebs.
 Filzhüte werden modernisiert.

Stoffrester
 für Herren u. Damen, auch in Reklam-
 schen gegenüber Nr. 11, Carl Wenzel,
 Hauptstr. 10, gegenüber Poststr.

**Bettfedern und
 fertige Betten.**
 neoll
 4976
 Bekant
 kleinste
 An- und Ab-
 zahlung.

**Möbel
 Betten**
S. Osswald
 Credit-Haus
 Schubbrücke 74
 1., 2., 4. Etage
**Anzüge
 Überzieher
 D.-Jaquets
 u. Kragen
 Kinder- u.
 Sportwagen
 Näh-
 maschinen**
 4976
**Bekant
 kleinste
 An- und Ab-
 zahlung.**

Breslauer Consum-Verein
 Unsere
Seefischverkaufsstellen:
 1. Friedrich Wilhelmstraße Nr. 11
 (Ecke Wachtplatz),
 2. Sonnenstraße Nr. 18
 (Ecke Sonnenplatz),
 3. Löschstraße Nr. 13
 (Ecke Marthastraße),
 4. Matthiasstraße Nr. 118
 (Nähe Weissenburgerplatz),
 5. Henmarkt Nr. 13
 (Blau Maria, Eing. Breitestr.) und
 6. Neudorfstraße Nr. 42a
 (Ecke Nachodstraße)
 sind in der Regel werktäglich 4978
 vormittags von 7 bis 12 Uhr
 und außerdem noch
 Donnerstags, nachmittags von 2 1/2 bis 8 Uhr
 geöffnet.
Die Direktion.

Die Stunde der Entscheidung

rückt immer näher. Nur vier Tage trennen uns noch vom 10. November, dem Tage der

Stadtverordnetenwahlen.

Große Dinge stehen auf dem Spiele! Hohe Güter gilt es zu wahren!

Arbeiter, Handwerker!

Soll die Volksschule noch länger liberaler Pässigkeit und konservativ-kerikaler Verböhrtheit gänzlich ausgeliefert bleiben?

Soll beim Ausbau der städtischen Hygiene und Gesundheitspflege noch länger nur das finanzielle Interesse den Ausschlag geben?

Soll unsere städtische Grund- und Bodenpolitik noch länger allein den die Mieten unerhört verteuern den Hausbesitzern und Wobenspekulanten dienen?

Soll das Wohl und Wehe der städtischen Arbeiter auch fernerhin allein in den Händen der koalitionsfeindlichen Vertretung des Unternehmertums und seiner Heloten liegen?

Parteigenossen! Was könnt Ihr nicht wollen?

Deshalb gilt es, mit Ausbietung aller Kraft zu arbeiten, damit zu den bisherigen zwei Vertretern des Proletariats am 10. November

nach weitere Sozialdemokraten

ins Stadtparlament gewählt werden.

Parteigenossen! Hubet die Zeit, ehe es zu spät ist!

Werte Genossen!

Der preussische Parteitag des Jahres 1904 hat die Parteigenossenschaft Groß-Berlins mit dem Auftrage betraut, im Jahre 1906 einen

Zweiten preussischen Parteitag

zu berufen.

Indem wir dieser Pflicht nachkommen, bitten wir die Genossen Preussens, diese am

Donnerstag, den 27. Dezember, früh 9 Uhr, in Berlin in den Räumen des Gewerkschaftshauses, Engel-Ufer 15,

stattfindende Tagung durch Delegierte zu beschicken. — Für die Erledigung der Geschäfte sind Donnerstag, der 27., Freitag, der 28. und Sonnabend, der 29. Dezember in Aussicht genommen.

Als vorläufige Tagesordnung ist in Aussicht genommen:

- 1. Die Organisation für Preußen. 2. Die bisherige Tätigkeit des preussischen Landtages und das Wahlrecht in Preußen. 3. Die Lage der Staatsarbeiter in Preußen. 4. Die Landtagswahlen 1908.

Alle Anfragen bezüglich des preussischen Parteitages, sowie die Anmeldung der Delegierten sind an den Mitunterzeichneten Leopold Siepmann, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, zu richten.

Mit Parteigruß!

S. N.

Gegen Ernst. Emil Borske. Leopold Siepmann.

Partei-Angelegenheiten.

In dem Antritt des Genossen Ad. Thiele aus der Redaktion des „Volkswacht“ in Halle hat nun das dortige Gewerkschaftskartell Stellung genommen, indem es die folgende Resolution annahm: „Die heute am 2. November 1906 tagende Sitzung des Gewerkschaftskartells und der Gewerkschaftsvorstände erklärt den Beschluß der Parteinstanzen, der die Entlassung des Genossen Adolf Thiele betrifft, als nicht bestehend, da er nicht statutengemäß gefaßt worden ist. Die Sitzung beschließt, diesen Beschluß in unserem Parteiorgan zu veröffentlichen.“

Der Parteitag der französischen Sozialisten. Am 1. November begannen in Limoges die Verhandlungen des Nationalkongresses der französischen Sozialisten. Über den üblichen Berichten stehen folgende Punkte auf der Tagesordnung: Statutenänderung, die Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaft, Arbeiterkennzeichen und Proporz, Agitation unter der Landbevölkerung und den Seelenten, Militarismus und Krieg, Sozialismus und Vaterland, das Verhältnis zwischen Partei und Freimaurerium, das Tagesblatt der Partei. Der Genosse Maurice überbringt die Grüße des Internationalen Bureau; Broed vertritt die belgische, Kubanowitsch die russische Sozialdemokratie, und der Genosse Bowman (berühmt, den man kürzlich aus Spanien ausgewiesen hat) die englische sozialistische Föderation. Die Prüfung der Mandate ergibt die Anwesenheit von 280 Delegierten von 62 Föderationen.

Der Bericht des Nationalrates ergibt, daß die Zahl der Föderationen im letzten Jahre von 67 auf 75, die der Parteimitglieder von 39,400 auf 54,000 gestiegen ist. Im ganzen wird konstatiert, daß die Parteibeiträge besser ein-

gehen, wie früher, daß die Parteimitglieder sich mehr an die regelmäßige Bezahlung gewöhnen. Die Einigung der Partei ist, nachdem kurz vor dem Parteitag auch im Departement Cher die zwei Föderationen sich vereinigt haben, jetzt in allen Departements abgeschlossen. Nur die Verschmelzung der lokalen Gruppen steht noch in einer Anzahl Orten aus. Ueber die Wahlen teilt der Bericht folgendes mit: Kandidaten wurden in 348 Wahlkreisen aufgestellt. Die Wahlkampagne wurde, von wenigen Ausnahmen abgesehen, überall in prinzipiellem Geiste geführt. Die Wahlergebnisse haben auch den großen Vorteil klarer und gutaussehender Organisationen bewiesen: überall, wo gute Partei-Organisationen vorhanden waren, sind auch viel mehr Wähler für die Partei abgegeben worden. So brachte es das Norddepartement bei 8000 Organisierten auf 105,000 Wähler, das Seine-Departement bei 7000 Parteimitgliedern auf 198,000 Stimmen für die Kandidaten der Partei. Im ersten Wahlgange wurden insgesamt 894,819 sozialistische Stimmen abgegeben. Im ersten Wahlgange wurden 31, im zweiten Wahlgange 21 Kandidaten der Partei gewählt. Die Diskussion von diesem Bericht ist von geringer Bedeutung und wird dem Nationalrat Bescharge erteilt.

Es folgt der Bericht der Parlaments-Fraktion. Rappoport kritisiert die Rede, welche Jaures in Tours gehalten hat; in derselben habe er dem Ministerium Clemenceau sein Vertrauen ausgesprochen. Die parlamentarische Aktion sei notwendig, aber sie müsse dem Programm entsprechend geführt werden. Der Redner legt eine Resolution vor. Jaures verlangt zu wissen, ob die Fraktion gegen das Ministerium in prinzipielle Opposition zu treten habe oder nicht. Jaures führt etwa folgendes aus: Die Resolution Rappoport lasse die Vermutung aufkommen, als ob die Einheit der Partei in Gefahr sei. Die Deputierten sind selbstverständlich anhalten, die Beschlüsse der Partei zu respektieren, jedoch ihrem Wortlaut als dem Sinne nach. Die sozialistische Fraktion muß vollständig isoliert bleiben und für die völlige Emanzipation

Aus aller Welt.

Die Untersuchung gegen den Napoleon von Apennin führt der Untersuchungsrichter Dr. Roschardt vom Berliner Landgericht II. In dessen Gegenwart hielten die Rechtsanwälte Dr. Schwandt und Wahn im Gerichtssaal des Untersuchungsgefängnisses mit dem Angeklagten die erste einstufige Konferenz ab, nachdem die Direktion des Untersuchungsgefängnisses erklärt hatte, daß der gegenwärtige Gesundheitszustand des Voigt dies zulasse. Voigt ist, wie verlautet, geistig recht erregt und brüht sich in einer ungewöhnlichen Weise aus, wie man sie bei seiner zumeist in Straf-Anstalten verbrachten Vergangenheit kaum für möglich halten sollte. Allerdings hat er in seiner Jugend die höhere Bürgerliche in Tilsit bis zur Terza besucht und dadurch wohl eine gewisse Gewandtheit im Gebrauch der Sprache erlangt. Körperlich macht er den Eindruck eines kraft mitleidigen Mannes, dessen etwas fallende Wangen und gelbliche Gesichtsfarbe auf einen lebenden Zustand schließen lassen. Als Kriminell und zum Beweise, welches Interesse alle Schichten der Bevölkerung dem „Hauptmann“ entgegenbringen, sei berichtet, daß den Verteidigern von verschiedenen Stellen kleine Geldbeträge, von mehreren Da man bei einer im Admiralsgartenbade veranstalteten Sammlungs aber sogar 47 Mark zu besserer Verpflegung Voigt zugesandt worden sind. Bei der Verhandlung wird es sich vor allem um die Prüfung der Frage handeln, ob Voigt's Beteiligung vor der Strafkammer oder vor dem im Desgähel zusammenstehenden Schwurgericht stattfinden soll.

Eine verhängnisvolle Verwechslung. In Neuenburg am Bodensee in der Oberpfalz hatte die Gendarmerie den Auftrag, ein Haus zu räumen, in dem ein längst geflüchteter Schwerverbrecher vermutet wurde. Der in der Nähe stationierte Gendarm Kulasch kam in Hirt nach Hause, fand dort den Befehl, sich an der Umkleekabine zu beteiligen, und eilte, ohne sich umgekleidet zu haben, dem Hause zu. Seine Kameraden hielten ihn für den heimkehrenden Verbrecher und steckten ihn, wie die „N. N.“ melden, mit Neben Verdolger schäffen nieder. Er wurde endlich herbeigeführt ins Krankenhaus gebracht.

Studentenstreik. Die Studenten der Bergakademie in Leoben (Oesterreich) beschloßen in einer abgehaltenen Versammlung in der Stadt zu treten, falls die Regierung nicht den Neubau dieser Hochschule in Angriff nehmen läßt.

Feldsturz. In Vellezzo (Italien) fand ein Feldsturz statt. Ein Haus mit einer Familie von fünf Personen, wurde verschüttet.

Ueber einen Prozeß um einen Pfennig wird aus Wippenhausen (Sachsen) berichtet: In einem benachbarten Dorfe war ein Kaufmann mit einem Diebstahlsverbrechen verurteilt. Auf die Restitutions des Diebstahls, die 90.71 Mark betrug, schied der Kaufmann, wahrscheinlich der Abrechnung wegen, nur 20.70 Mark ein. Wegen des einen Pfennigs klagte die Witwe. Der Kaufmann machte außer dem Pfennig Restschuld noch 2.90 Mark zurückzahlen wollen.

Sklaverei der Seeleute. Man schreibt aus Altona: Auf dem lewärtig fahrenden Fischdampfer „Elbe“ erklärten zwei Matrosen, sie wollten zu dem neuen Tarif nicht arbeiten. Da der Kapitän das Verlangen einer anderen Verabingung ablehnte, forderben die Matrosen die sofortige Rückkehr des Dampfers nach Altona und drohten, den Kapitän über Bord zu werfen. Der Dampfer kehrte nach Altona zurück, wo die Matrosen, nach einem vergeblichen Versuch, über Bord zu springen, verhaftet wurden. — Nach den Bestimmungen der Seemannsordnung dürfte das Vorgehen der Matrosen als Meuterei anzusehen werden.

Zwei Kinder verbrannt. Bei einem Brande auf dem Gehöft des Gutbesizers Klaus in Litzke bei Freiberg (Sachsen) brannte das Wohnhaus, die Scheune nebst Nebengebäude nieder. Aus den Trümmern wurden die verbrannten Leichen zweier Kinder, die Halber Keller im Alter von 8 und 4 Jahren gelegogen. Man nimmt an, daß die Kinder den Brand selbst angelegt haben und dann in den Flammen umgekommen sind.

Zeitens und betreffend. „Zeitens“ eines sprachkundigen Lesers kommt der „Voll. Sig.“ „betreffend“ unsere Schriftsprache folgende Rundgebung zu: Die deutsche Sprache betreffend, wird seitens vieler noch immer nicht genügend beachtet, daß wir, besonders betreffend die Präpositionen, sehr geringfügig gestellt sind. Betreffend die heutigen Zeiten, wo seitens aller Einsichtigen der sehr betreffend Sparfameit und Knappheit erhoben wird, sollte seitens nichtandens bekannt werden, was uns, betreffend diese Forderung, die Hauberwörter „zeitens“ und „betreffend“ zu leisten vermögen. Denn seitens dieser beiden hübschen Wörter werden alle Präpositionen, die, den Stil betreffend, uns belasten, überflüssig gemacht. Es gibt keine Präposition, die sich nicht seitens „betreffend“ oder „zeitens“ ersetzen ließe, weshalb man sich seitens vorbildlicher Schriftsteller nicht genug wundern kann, daß seitens des Publikum, betreffend diese Sprachverwirrung, noch immer nicht genug geschieht. Seitens des Antisitts, der sich, wie bekannt, betreffend Schönheit hervortragend auszeichnet, laßt uns, diese Frage betreffend, jederzeit ein gutes Beispiel gegeben, wenn man auch betreffend dessen Befolgung noch mehr tun könnte als bisher. Und auch betreffend parlamentarische Gesetzwortlagen ist seitens jedes Unbefangenen das Gleiche zu bemerken. Deshalb glauben wir, betreffend die Veranschaulichung der deutschen Sprache, dringens empfehlen zu sollen, daß seitens des Parlamentes ein Gesetz beschloßen werde, die Vertilgung aller Präpositionen und deren ausschließliche Ersetzung durch „zeitens“ und „betreffend“ betreffend.

Alte Chronik. Der Kaufmannslehrling Müller in Altona feierte im Geschäftshaus seines Prinzipals einen Jubiläumstag anlässlich der 25. Jahrestage seiner Tätigkeit. Es wurde ein Fest veranstaltet und die vorbereitenden Schenkungen ab. Es wurde niemand verletzt. — Die in Hamburg in der Fruch-allee wohnende Fremielerin Agnes Jank wurde am Sonnabend tot im Bette aufgefunden. Anher mehrere Wertgegenstände fehlten ein Sparkasten und über 270 Mark. Von den Tätern ist bisher keine Spur entdeckt worden.

Aus Erfurt wird gemeldet: Aus Rache, weil ihm gekündigt worden war, tötete der Gemeindeführer im benachbarten Soltdorf die ihm anvertrauten 150 Schafe. Hieran beugte er Selbstmord. — In der letzten Nacht wurde in Frankfurt a. M. ein Schützmann in der Altstadt von mehreren Personen überfallen und durch Messerstiche am Kopfe schwer verletzt. Einer der Täter wurde verhaftet. Weiter wurden vier Personen festgenommen, welche an der Messerstecherei teilnahmen. — In Göttingen wurde gestern Nacht ein falkischer Leutnant festgenommen. Er trug Infanterieuniform mit der Regimentsnummer 166, einen Infanteriehelm und einen Revolverkabel. Durch den Revolverkabel war er der Polizei verächtlich geworden. Der Verhaftete ist ein Tagelöhner; er hatte schon verächtliche Wirtschaften in der Uniform besetzt und was dort als echter Leutnant angesehen worden. Ueber den Erwerb der Uniformstücke vermochte er sich nicht anzukundigen. — Der 1904 wegen Verletzung des damaligen Bürgermeisters Rudert von Graunsee von der Strafkammer zu Neuenhagen zu vier Monaten Gefängnis verurteilte Dr. Arzt Dr. Dantke ist gestern unter großer Teilnahme der Bürgerlichkeit zurückgeführt und am Bahnhofe aufs herzlichste empfangen worden. Seine Freunde überreichten ihm ein Ehrengeheim, das die Widmung trägt: „Was Du gewollt, bleibst Du unverletzt, und altes Patriarchat heißt Dich neu willkommen!“

Der „Voll. Anzeiger“ meldet aus Rodensheim, daß am Sonntag Mittag ein polnischer Arbeiter in der Nähe von Sönderhöf mit durchschüttelter Kehle tot aufgefunden wurde. Es liegt Handmord vor. Die Leichen des Toten waren ausgeraubt; er hatte fünfzig Mark bei sich gehabt. — Der 29-jährige Kaufmann Hofmann, der in der Waffenschmiedung von Strauß in Leipzig einen Revolver erziehen wollte, wobei die Frau des Geschäftsinhabers einen unabsichtlichen Selbstmord beging, hat sich gestern in seiner Wohnung erschossen. — Auf dem Frankensberg in Altona erfolgte ein Zusammenstoß zweier Waggon der elektrischen Straßenbahn, wobei 6 Personen erhebliche Verletzungen erlitten. — Man berichtet aus Wittenberg: Zwischen den Stallbauern Franke und Wucen stießen Nachts zwei Stiergepate zusammen. Beide Vokomotiven wurden zertrümmert, ebenso 15 Wagen. 8 Beamte wurden getötet, 6 erlitten schwere Verletzungen. — Das Schiff „Reine des Hognor“ ist bei der Insel Groig gescheitert. Fünf Mann der Besatzung sind umgekommen.

Wahr du den Kampf den großen wagen, So sey zuerst dich selber ein, Wer fremde Helden will zerhauen, Darf nicht sein eigener Stube sein!

Gemeinheits.

Aus dem Mitteldeutschen. Hauptmann Freyher von und zu Apennin à la suite des 1. Garderegiments zu Fuß wurde in Würzburg seiner hervorragenden Verdienste um den Kaiser zum Major befördert.

Wahlbezirke und Wahlbüros.

Der 32. Wahlbezirk

umfasst im

Abstimmungsbezirk A

folgende Straßen:

Abalberstraße Nr. 15, 33, Kreuzstraße, Birkenwäldchen, am Vorsteck, Brühlthal, am 1. Brühlthal, Döblichstraße, Platenweg, Kärntnerstraße, Kärntnerstraße, Kärntnerstraße, Gertrudenstraße, Gellertweg, Hansastr., Hedwigstr. unger. 1-5, grade 2-12, Heidenhainstr., Hirschstraße ungerade 1-41, grade 2-42, Hiltensstraße, Döblichstraße, Döblichstraße, Kaiserstraße, Laurentiusstraße, Perdeutelestraße, Rüterkirchplatz, Rüterstraße, Marienstraße.

Das Wahlbüro befindet sich in der Turnhalle Fürstenstraße 28/29.

Der

Abstimmungsbezirk B

umfasst folgende Straßen:

Marktstraße, Novakstraße, Parkstraße, Paulstraße ausschließlich 1, 2, Pfaffenstraße ungerade 1-19, grade 2-20, Scheitling, Alt-, Scheitlingstraße ungerade 1 bis Ende, grade 12 bis Ende, Scheitlingstraße, Kleine, 6-62, Schulstraße, Schwabendam, Tierparkstraße, Uferstraße 8 bis Ende, Vogelweide, Weinbierstr. Perdeutele liegende Grundstücke an der Schwobitzer Chaussee und bei Rimpel.

Das Wahlbüro befindet sich im Schulhaus Fürstenstraße 28/29, Zimmer 8, Klasse 2 der katholischen Anstaltschule XVIII.

Randbat der Sozialdemokratie ist der Redakteur Robert Albert.

Der 31. Wahlbezirk

umfasst im

Abstimmungsbezirk A

folgende Straßen:

Ackerstraße 9, Bismarckstraße, Elbingstraße, Endersstraße, an der 2, Heinrichstraße, ungerade 15 bis Ende, grade 14 bis Ende, Herzogstraße 18a, 36, Humboldtstraße, Jägerstraße, Matthiassplatz, Matthiassplatz, ungerade 1-49, grade 18-70, Matthiassstraße, neue, Mehlstraße 1-65, Mollstraße, Niederpass, einschließlich verlängerte, ausschließlich ungerade 1-17.

Das Wahlbüro befindet sich in der Turnhalle Rautenstraße 14, im Hofe links.

Der

Abstimmungsbezirk B

umfasst folgende Straßen:

Ottostraße, ausschließlich 1, 2, Paulinenstraße, ungerade 5 bis Ende, grade 10 bis Ende, Rosenstraße 1-23, Rospitz 2, Trebnitzerplatz 2, 3, Trebnitzerstraße, Vincenzstraße, ungerade 9 bis Ende, grade: ganz, Wasserloosstraße 27, 30, Weidenburgerplatz Nr. 6, 7, Weidenburgerstraße, Weidenburgerstraße, Perdeutele liegende Grundstücke zwischen Trebnitzer- und Hundsfelder Chaussee, Schiffsfabrikstraße von Hundsfelder- bis Röntgenstraße.

Das Wahlbüro befindet sich im Schulhaus Paulinenstraße 14, part. links, Zimmer 2, Klasse 4 der katholischen Volksschule XLVIII.

Randbat der Sozialdemokratie ist der Buchhalter Oskar Freymann. (Ausscheiden und Aufbewahren.)

Achtung, Parteigenossen!

Die Genossen, die noch im Besitz von Haus-Listen für die Stadtverordnetenwahlen sind, werden dringend ersucht, diese Listen umgehend an die Bezirks- bzw. Distrikts-Führer abzuliefern, damit die weiteren Wahlarbeiten erleichtert werden können.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Die Frauen und die Stadtverordnetenwahl!

(Von einer Frau.)

Was geht denn uns die Stadtverordneten-Wahl an? So wird manche Leserin fragen, deren Augen die Ueberschrift dieses Artikels streifen. Und sie wird eifrig diese Augen nach anderem, „interessanterem“ Stoff im Blatte umherschwärzen lassen. Halt, liebe Leserin, verweile doch einen Augenblick bei diesen Zeilen, vielleicht findest Du dann bald, daß auch Dich die Stadtverordneten-Wahl sehr viel, ja, gar nicht weniger wie den Mann angeht.

Freilich, wir Frauen haben nicht das Recht, Stadtverordnete zu wählen. Wir teilen dies Schicksal mit wenigstens 50.000 Breslauer Männern, die wohl fleißige, brave Bürger, aber zu arm sind, um ein solches Wahlrecht zu besitzen! Ja, liebe Frauen, in unserem hohen, hochentwickelten Kulturstaate gilt es immer noch für gerecht und weise, die Rechte des Bürgers nicht nach der Erfüllung seiner Bürgerpflichten, sondern nach der Größe seines Geldbeutels abzumessen. Ebenso wie es als gerecht und weise gilt, uns Frauen überhaupt jedes politische Recht abzuschneiden, nur weil wir Frauen, d. h. weiblichen Geschlechts und deshalb in den Augen unserer Machthaber und Gesetzgeber minderwertig sind. Das ist dümm und es ist zugleich empörend. Können wir dagegen gar nichts machen? Oh ja, ich glaube doch! Legen die nichtwahlberechtigten Männer die Hände in den Schoß, weil sie kein Wahlrecht haben? Nein, so weit ist Frauende Männer sind, gewiß nicht! Sie beteiligen sich an der Wahl eifrig, indem sie andere, wahlberechtigte aber unwissende, gleichgültige Männer aufklären und aufstacheln, so daß diese nun einen vernünftigen Gebrauch von ihrem Wahlrecht machen. Kann es wohl einen besseren und wirksameren Protest gegen die Wahlentziehung geben, auch für uns Frauen? Folgen wir daher dem Beispiele jener nicht wahlberechtigten Männer, indem wir auch aufklären und aufstacheln, und zwar in erster Reihe wahlberechtigte Männer, dann aber auch alle anderen aufklärungsbedürftigen Männer und Frauen.

Haben die Frauen denn auch wirklich ein so großes Interesse daran, bei den Stadtverordnetenwahlen mitzubeteiligt zu sein? So wird mich manche Frau fragen, die bis hierher meinen Ausführungen gefolgt ist. Ich appelliere hier zunächst an die Frauen als Hausfrauen. Wissen Sie nicht, daß das Fleisch in Breslau durch die Schlachthäuser um drei Pfennige pro Pfund und das die Fleischgerichte nach oben abzurufen, in Wahrheit um fünf Pfennige pro Pfund verteuert wird? Und wissen Sie nicht, daß die bisherigen Herren in der Stadt Breslau, diese Steuer beschließen haben, ebenso wie die Herren, die die „Freie Vereinigung“ nennen? Können aber die Frauen, die so höher unter der allgemeinen Leitung leben, die so hoch viel mehr Ansehen und Sorgen haben, wie die Männer, weil sie nicht mehr wissen, wie sie mit dem so knappen Wirtschaftsgeld auskommen sollen, können die solche schandliche Steuerpolitik gleichgültig mit ansehen? Können sie nicht wünschen, daß an Stelle dieser Steuerwüter solche kommen, wie es die Sozialdemokraten sind, die die ungerechte Schlachthäuser aufgeben und für gerechte, den Reichen besser treffende Besteuerung einreden werden?

Wir Frauen haben gewiß auch das größte Interesse daran, daß die Arbeit für die Stadt besser wird. Die bürgerlichen Vertreter in der Stadtverordnetenversammlung aber haben das Interesse, die Steuern zu erhöhen und die Arbeiter zu belasten. Sie sind ganz ganz unwissend, weil sie nicht wissen, was die Arbeiter sind und weshalb sie so arm sind.

weiter kämpfen. Die grundsätzliche Opposition der Partei gegen die Regierung kommt in der Ablehnung des Gesamtbudgets und in der Forderung von jeder ministeriellen Kombination zum Ausdruck. Ich habe wieder das neue Ministerium ignorieren können, noch habe ich demselben eine allgemeine Vertrauens- und Umgebung entgegengebracht. Er habe wiederholt nur darauf hingewiesen, daß die neue Zusammenstellung des Ministeriums dem Abfallismus die volle Verantwortung auferlege; es sei notwendig, dies vor dem Lande zu konstatieren. Zugunsten habe er, daß, wenn das Ministerium sein Programm nicht verwirklichte, so habe die sozialistische Partei zu vermeiden, daß sie für den Mißerfolg verantwortlich gemacht werde. Von Fall zu Fall dürfe das Ministerium die Unterstützung der Fraktion finden. Weder führt das Sonntagsgesetz an; wenn die Regierung dieses zu verteidigen habe, müßten die Sozialisten sie unterstützen. Wenn, so fragt Jaures, zum Beispiel wegen des neu eingerichteten Arbeitsministeriums das Kabinett in die Lage käme, die Vertrauensfrage zu stellen, könnten wir dann gegen dasselbe stimmen? Die Kraft der Organisation, die sich in dem Kongress vereinigt, sei eine derartige, daß jeder Deputierte, der sich unterjunge, die Beschlüsse der Partei zu mißachten, nicht bloß ein Renegat sei, sondern auch als ein Unflüchtiger (insensé) gelten müsse. Jules Guesde erklärt, daß er mit Jaures vollkommen übereinstimme, aber es sei notwendig, daß der Kongress seine Meinung ausspreche. Damit jeder Deputierte im Namen der Partei spreche, so müsse der Kongress eine Erklärung im Sinne Jaures annehmen. Unser Ziel ist, die sozialistische Armee immer zu vergrößern. Wir müssen immer die Forderungen des Sozialismus im ganzen betonen, gegenüber den Teilheringen. Auch Guesde unterbreitet eine Resolution. Alle Anträge und Resolutionen zu diesem Punkte werden einer Kommission überwiesen. Genosse Valliant berichtet sodann noch über das Internationale Bureau und hebt dabei hervor, daß dieses viel zur Einigung der sozialistischen Parteien beigetragen habe.

Arbeiterbewegung.

Die Tarifverträge im Buchbinder-gewerbe. Die durch die Pariser Tarif-Verhandlungen festgelegten Lohnverordnungen sind, soweit sich die Anwaltschaft bis jetzt übersehen läßt, den Gehilfen überall ohne weiteres gerichtet worden, den Arbeiterinnen der Großbuchbinderei jedoch nicht. Einige Berliner Großbuchbindereibesitzer haben jedoch erklärt, daß ihrer Ansicht nach auch den Arbeiterinnen die Lohn-Erhöhung vom 1. November ab zu teil werden müsse; sie könnten sie aber mit Rücksicht auf die Stellung des Prinzipal-Vertrages nicht zahlen. Der Vorsitzende dieses Verbandes, Kommissionsrat Frische, hat auf eine Zuschrift des Buchbinder-Verbandes geantwortet, daß die Prinzipale sich streng an den von den Parteien unterzeichneten Tarif hielten, also, entgegen den protokollierten Abmachungen, die Lohn-Erhöhung der Arbeiterinnen erst vom 1. Januar 1907 zu leisten wollten. Dies Verhalten der Prinzipale mißt umso mehr empört, als ihre Vertreter bei den Verhandlungen in Leipzig wiederholt erklärt, daß sie bei Auslegung des Tarifvertrages faire Auslegung eines bei der Unterzeichnung des Tarifes unterlaufenen Fehlers nicht ruhig hinnehmen. Man wird hier nun zunächst das Ergebnis einer auf gestern Abend einberufenen Prinzipal-Sitzung abwarten, um dann weitere Beschlüsse in der Angelegenheit zu fassen.

Der Lohnbewegung der freien Gewerkschaften in Stiesfeld haben sich nun auch der christliche Metallarbeiterverband und der christliche Holzarbeiterverband angeschlossen. In einer Versammlung beschlossen beide Verbände selbständig vorzugehen und den Forderungen folgende Forderungen zu unterbreiten: Verkürzung der Arbeitszeit vom 1. Dezember ab von 10 auf 9 1/2 Stunden und eine Lohn-Erhöhung von zehn Prozent. Am 1. Juli 1907 soll eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 9 Stunden und eine nochmalige Lohn-Erhöhung von fünf Prozent eintreten. Bezüglich der Lebenslöhne stellen die christlichen Verbände dieselben Forderungen wie die freien Gewerkschaften.

Im Schiffbauarbeiterstreik in England. Die Lage in dem Streik der Schiffbauer hat durch das Eingreifen des Verbandes der christlichen Gewerke - d. h. der schiffbauindustriellen Unternehmer - eine etwas andere Gestalt angenommen. Da der Verband tatsächlich fast alle Unternehmer in der Schiffbau-Industrie Großbritanniens umfaßt, und sie jedem Kompromisse gänzlich abgeneigt sind, so kann manmehr nur die Kapitulation der Arbeiter erwarten. Die englischen Unternehmer blieben den Arbeitern jetzt nachdrücklich ein, daß ihre bisherige Gewerkschaftstheorie, in Frieden und Einverständnis die Lage der Arbeiter zu bessern, grundfalsch ist.

Wergarbeiterstreik in England. In den zehn größten Wergarbetern des Rhonddale-Tales sind 13.000 Wergarbeiter in den Kasernen gestreikt; die Arbeiter wollen durch den Streik gegen die Anstellung nichtqualifizierter Arbeiter protestieren.

Russische Revolution.

Hinrichtung zweier junger Mädchen.

Kronstadt, 5. November. Gestern wurden hier zwei junge Mädchen, bei welchen Bomben vorgefunden worden waren, erschossen. Die beiden Mädchen waren wohl zum Tode durch den Strang verurteilt worden, da sich jedoch kein Genet fand, der an den Mädchen die Exekution ausführen wollte, vollzogen kommandierte Soldaten die Hinrichtung durch Pulver und Blei.

„Ruhe“.

Petersburg, 5. November. Von den 87 Gouvernements und Gebieten Russlands befinden sich zur Zeit nicht weniger als 83 im Belagerungszustande.

Neueste Telegramme.

Petersburg, 5. November. In Wiborg beanhalten heute Morgen 3 Prokureure den Eisenbahnminister in der Nähe des Bahnhofs um 74.000 Mk. Die Polizei nahm bald darauf 2 der Männer fest, welche sich als finanzielle Arbeiter erweisen. Das genaue Geld wurde bei ihnen aufgefunden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November.

Achtung, Parteigenossen!

Alle Genossen, die am Stadtverordneten-Wahltag, am Sonnabend, den 10. November, bei der Wahlarbeit helfen wollen, und zwar von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr, werden ersucht, sich umgehend im Partei-Sekretariat, Neue Grapenstraße Nr. 5, 2. Etage, zu melden.

Zusätzliche werden

Schreibgewandte Genossen

gebraucht, die als Aufsichtsführer usw. tätig sein müssen; ferner wollen sich

Radfahrer

melden. Die Arbeit wird entgeltlich.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

städtischen Arbeiter einen jämmerlichen Lohn und deshalb schla- gen sie bei Vergabung von städtischen Arbeiten dem Mindest- fordernden zu, also dem, der die schlechtesten Arbeitsbedin- gen hat. Die Sozialdemokraten wollen dagegen anständigen Lohn für fleißige Arbeit, sie meinen, daß die Stadtverwaltung zu aller- erst die Pflicht hat, den Arbeitern gute Löhne zu zahlen. (St. zahl) In den höheren Beamten sehr gute Gehälter) und des- halb wird auch jede befähigte Frau für die Wahl von so- zialdemokratischen Stadtverordneten mitarbeiten.

Liebe Mitbewerber, denkt auch einmal über die Doll- schule nach, in die Ihre Eure Kinder schicken müßt. Wie- sehr Euch nicht sehr schwer, die Kinder immer hell und sauber in Kleidung zu halten? Wie teuer wird es uns, bei den jetzi- gen Lebensmittelpreisen die Kleinen immer satt zu kriegen. Da muß jeder Pfennig zehnmal umgedreht werden, bis man ihn ausgibt. Und nun kommt heute der Junge und morgen das Mädchen und toll Geld für ein Buch, ein Schreib- beft oder sonst ein Vermittel, auch für das Material zu den Hausarbeiten in der Schule. Es sind nur Großen und Kleinigkeiten, die gefordert werden von den Kindern, aber bei den traurigen Lebensverhältnissen bei uns Arbeiterfrauen macht das sehr viel aus. Und wenn das Jahr herum ist und man müde zusammen, was man den Kindern für die Vermittel ge- ben mußte, dann entsetzt man, daß es ein Zwanzigmarkstück, viellecht noch mehr war. Man hätte mehr wie eine ganze Woche, ja zwei Wochen, davon mit der ganzen Familie leben können, man hätte einige so notwendige warme Kleidungsstücke für die Kinder kaufen können. Warum werden den Doll- schülern nicht die Vermittel gleich wie schon der Unterricht von der Stadt unentgeltlich gegeben? Die Herren in der Stadt- verordnetenversammlung wollen das nicht, es kostet ihnen zu viel! Wirklich? Ja, für die Kinder der reichen Leute gibt die Stadt freilich vier Mal so viel Zuschuß, wie für die Kin- der der Armen. Und die Sozialdemokraten sagen deshalb - sie sind die Einigen, die so gerecht denken - daß man bei den stän- digen Volksschülern doch die Vermittel unentgeltlich geben müßte, sie bekommen dann immer noch lange nicht so viel städtischen Zuschuß wie die höheren Schüler. Liebe Frauen, sollte nicht auch dies Euch veranlassen, für die Wahl von sozial- demokratischen Stadtverordneten zu agitieren?

Ich könnte Euch noch vieles sagen - denkt nur einmal an Eure teuren und schlechten Wohnungen - aber ich fürchte, ich nehme für meine Betrachtungen zu viel Raum in der „Volkswacht“ ein. Es genügt ja auch das schon Gesagte, um diejenigen von meinen Mitbewerbern, die über ihre Lage nachdenken können und wollen, zu überzeugen, daß in ihrem Interesse nur die Wahl so- zialdemokratischer Stadtverordneter liegen kann. Wegen diese Frauen denn auch meine Worte beherzigen und fleißig arbeiten. Ich weiß, daß die Frauen großen Einfluß auf das Handeln der Männer auszuüben vermögen. Tut das, Frauen, zum 10. November im Interesse unserer, das heißt also der sozialdemokratischen Sache.

Zur Frage der staatlichen Kinderfürsorge.

Der Verein Frauenwohl veranstaltete am 1. November einen Vortragsabend, an welchem die bekannte ungarische Frauen- rechtlerin, Fräulein Rozsa Schwimmer über „Staat- liche Kinderfürsorge in Ungarn“ sprach. Sie führte ungefähr folgendes aus: Ungarn war berichtigt wegen seiner ungeheuren Kindersterblichkeit. Da sind vor zwei Jahr- zehnten die private Wohltätigkeit mit Versuchen an, dem furch- baren Kinderelend abzuwehren. Sie arbeitete mit großen Gelb- mitteln, verbrauchte viel Kraft, entwickelte großen Eifer und - besserte nichts. Auch die Zuschüsse aus dem Staats- säckel konnten keinen Erfolg herbeiführen. Endlich entschloß sich angelehnt der schreibenden Mithras und der vergeblichen Arbeit der Ministerpräsident Koloman Szell das System der Kinder- fürsorge staatlich zu organisieren. Bei der vorhergehenden En- queete und den Beratungen über das Gesetz wurden auch die sonst politisch Rechtlosen, Frauen und Sozialdem- okraten, zugezogen, die Frauen, weil der Minister ihre Mit- arbeit für nötig hielt, die Sozialdemokraten, weil das, was gesehen sollte, die Kinder des Proletariats anging. Das Prin- zip, nach dem die neue Organisation geschaffen wurde, heißt: „Jedes unversorgte, verlassene Kind hat ein Recht auf den Schutz des Staates.“ Unter „verlassen“ im Sinne des Gesetzes versteht man Waisen und Findlinge, sowie alle diejenigen Kin- der, deren Eltern durch schlechte Vermögenslage nicht imstande sind, ihnen die nötige Pflege zu geben, endlich alle Kinder, die durch ihre Umgebung moralisch gefährdet werden. Solche Kin- der kommen, wenn sie krank sind, in eines der 18 staatlichen Anstalten, sind sie gesund, so werden sie in Familienpflege gegeben.

Bei der Handhabung des Gesetzes wird jeder Bureau- kratismus vermieden. Die Kinder werden ohne weiteres in den Anstalten aufgenommen. Dann erst werden Erhebungen über ihre Bedürfnisse angestellt, und man geht dabei in der weitestgehenden Weise auch über den Buchstaben des Gesetzes hinaus. Das ungarische Gesetz für Kinderfürsorge erstreckt sich auch auf die Kin- der von Ausländern, wenn sie auf ungarischem Boden geboren sind. Die Familien, denen die „Staatskinder“, das ist die all- gemein übliche Bezeichnung, zur Obhut übergeben werden, müssen beweisen können, daß sie auch ohne das Kostgeld für den Pflegegebesöhlenen so viel Einkommen haben, wie zu ihrem eigenen Lebensunter- halt notwendig ist, ferner, daß sie völlig ge- sund sind. Selbstverständlich müssen es unbescholtene und durchaus vertrauenswürdige Leute sein. Staatlich besoldete Ärzte üben eine regelrechte Kontrolle über diese Familien aus, soweit es sich um das körperliche Befinden des Pflegelings han- delt. Damit auch hinsichtlich der seelischen und geistigen Ent- wicklung des Kindes eine wirksame Kontrolle ausgeübt werden kann, läßt der Staat intelligente Frauen ausbilden, um sie nach- her als besoldete Aufsichtsdamen anzustellen. In den Anstalten werden Kinderpflegerinnen ausgebildet, auch weibliche Ärzte werden angestellt. Die Resultate dieser seit fünf Jahren bestehenden Organisation sind vorzüglich; die Kinder- sterblichkeit hat bedeutend abgenommen, das Verbrechen des Kindesmordes kommt nicht mehr vor. Eine ihrer erfreulichsten Begleiterscheinungen ist auch die Vermin- derung des Analphabetentums, da alle vom Staate versorgten Kinder selbstverständlich regelrecht die Schule besuchen müssen, wozu sonst in Ungarn kein Zwang besteht. Das System würde noch segensreicher wirken, wenn der Staat auch für die Kinder vom 7. bis zum 15. Jahre zahlen würde. Die Bestimmung, daß für Kinder in diesem Alter die Kommune zu zahlen hat, zeitigte verschiedene Mißstände und macht eine en- sprechende Aenderung des Gesetzes erforderlich. Die Erziehung der „Staatskinder“ geht nach seinem festgesetzten Reglement vor- sich, es wird möglichst viel Liebe und Sorgfalt angewendet, Zwang und Schablone sucht man zu vermeiden. Ein charakte- ristischestes Zeichen für dieses Prinzip ist, daß die Kinder keine Anstaltskleider tragen, durch welche sie gezeichnet sind. Ihre Kleider werden je nach dem Brauch des Landes, in dem sie wohnen, geordnet.

Man hat oft die Beobachtung machen können, daß die Pflegeeltern eine herzliche Zuneigung zu den ihnen anvertrauten Kindern fassen; Adaptionen von Kindern kommen häufig vor. Zahlreiche Kommissionen ausländischer Regierungen, die in das System der ungarischen Kinderfürsorge Einsicht nahmen, konnten seine Vorzüglichkeit nicht genug pfeifen. Doch wußten sie alle, wie die Rebernia ausführte, irgendwelche Gründe anzuführen, die es angeblich unmöglich machen sollen, die Segnungen dieses anerkannt vorzüglichen Systems auch dem eigenen Lande anzu- bringen zu lassen. Nur die japanische Kommission sprach neben ihrer Bewunderung auch den Satz aus, die sozialdemokratische Kinderfürsorge

... auch in der Heimat einzuführen. — Es werden in Ungarn durchschnittlich 40,000 Kinder vom Staate versorgt, dafür werde ein Etat von ungefähr vier Millionen jährlich aufgestellt und ein Nachtragsetbudget, welches mitunter bis zu einem Drittel der ersten Summe geht. Die Rednerin schloß mit einem warmen Appell an die Frauen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diese große und segensreiche Institution auch in Deutschland eingerichtet werde.

Der Sozialdemokratische Verein hielt gestern Abend im Saale des Gewerkschaftshauses eine gut besuchte Versammlung ab, die wider alles Erwarten in etwa einer halben Stunde ihre Tagesordnung erledigt hatte. Zunächst gab Genosse Seymann den Kasienbericht vom dritten Quartal. Die Einnahme an Beiträgen betrug 3940.10 Mark, Einschreibgebühren für 727 neu aufgenommene Mitglieder 145.40 Mark, und freiwillige Beiträge 83.20 Mark. Die Kasse brachte eine Einnahme von 1272.90 Mark und eine Ausgabe von 1884.34 Mark, sie hat also diesmal trotz der starken Beteiligung mit einem Defizit abgeschlossen. Die Ursache liegt darin, daß die Feier zum ersten Male an drei Orten stattfand, und deshalb bei dem ungenügenden Wetter und der herrschenden Auspörrung die betr. Kasien Stadtmoments nicht so vollständig erfüllt waren, als es sonst der Fall gewesen wäre. Der Kassenbestand des Vereins ist von 1745.29 Mark auf 1676.08 Mark zurückgegangen, was sich aus den erheblichen Kosten des Lokalabholts erklärt. Seymann erwähnte zu regelmäßiger Beitragsleistung; die Einnahmen hätten bei Mitgliederzahl nach beträchtlich höhere sein müssen. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm Decharge erteilt. Hierauf wurde die Wahl der Hilfskraft für das Parteisekretariat vorgenommen. Es waren dreizehnzwanzig Bewerbungen eingegangen, von denen vom Vorstände acht für die engere Wahl empfohlen wurden. Gewählt wurde Genosse Robert Herrmann mit übergroßer Mehrheit. Das Resultat wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Zum Schluß wurde noch darauf hingewiesen, daß das Wahlergebnis der Stadtverordneten-Wahlen Sonnabend Abend im Gewerkschaftshause bekannt gegeben wird.

Achtung, Städtische Arbeiter aller Kategorien! Hierdurch fordern wir Euch auf, **Mittwoch, den 7. November**, Abends pünktlich 8 Uhr in der „Scala“, Nikolaistraße 27, im großen Saal zu erscheinen. Auf der Tagesordnung steht: 1. Welche Forderungen stellen die städtischen Arbeiter an die Stadtverordnetenversammlung? Referent Verbandssekretär Mehrlein. 2. Freie Aussprache. Zu dieser Versammlung sind die Kandidaten zur Stadtverordnetenversammlung aller Parteien besonders eingeladen. Kollegen, es gilt wieder einmal zu zeigen, welche Mißstände in den städtischen Betrieben noch bestehen und dagegen zu protestieren. Fehle darum keiner, bringt auch die Frauen mit. Da Massenbesuch zu erwarten ist, erscheint rechtzeitig. Wo es in die Versammlung am Mittwoch. Der Vorstand.

Eine Stadtverordnetenwähler-Versammlung für das Ohlauer Tor (Wahlbezirk 30 und 31) findet kommenden Mittwoch den 7. November, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Der Kandidat beider Bezirke, Genosse Max Wiener, wird sich über die Frage verbreiten, wer die Arbeiter und Handwerker im Stadtparlament vertreten soll. Arbeiter, Handwerker, Stadtverordneten-Wähler vom Ohlauer Tor! Viel zu lange herrscht auf dem Rathaus der große Gelbsack. Sorgt dafür, daß dort endlich das merkwürdige Volk energisch seine Stimme erheben kann. Erscheint deshalb alle in der Versammlung. Frauen sind eingeladen.

Für die Scheitniger Vorstadt findet die letzte öffentliche Wähler-Versammlung am Mittwoch den 7. November, Abends 8 Uhr, im „Röhlen Strand der Ober“ statt. Der Kandidat des Bezirks, Genosse Albert, wird über das Thema: „Rot oder Schwarz?“ referieren. Es ist der letzte Appell vor der Wahl, weshalb die Scheitniger Genossen für recht zahlreiche Beteiligung sorgen wollen. Der bisherige Stadtverordnete des Bezirks, Kaufmann Jeron, der hinter verschlossenen Türen unseren Kandidaten persönlich zu verunglimpfen versucht, ist durch eingeschriebenen Brief ebenfalls eingeladen.

Für die Sandvorstadt bzw. den 26. Stadtverordnetenwahlbezirk findet Donnerstag Abend um 8 Uhr noch eine öffentliche Wählerversammlung statt, und zwar in der „Deutschen Krone“, Weinststraße 49. Der Kandidat des Bezirks, Genosse Wibera, wird einen Vortrag halten. Genossen, sorgt für recht zahlreichen Besuch.

Im 29. Wahlbezirk findet Donnerstag, Abends 8 Uhr, bei Roser, Hubenstraße 125, eine Stadtverordnetenwählerversammlung statt, in der Stadtverordneter Schück und der Kandidat des Bezirks, Genosse Rother, sprechen werden. Recht zahlreiches Erscheinen, auch von Frauen, ist dringend erwünscht.

Achtung, Wähler des 28. Bezirkes! Donnerstag, den 8. November, Abends 8 Uhr, findet die letzte Wählerversammlung vor dem Wahltag im „Schwarzen Bären“, Berliner Chaussee 93/5, statt. Unser Kandidat, Genosse Mehrlein, wird noch einmal eine gründliche Abrechnung mit den Gegnern vornehmen. Auch ist zu erwarten, daß die Straßenbahner erscheinen, um ihre Forderungen mit Rufe und Welle zu verteidigen. Fehle daher keiner in der Versammlung.

Ein neues Wahlmanöver, mit dem sie Dumme zu fangen erhoffen, haben sich Herr Jeron und wahrscheinlich auch die übrigen ihm nahe stehenden Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl eronnen. Wie uns mitgeteilt wird, laßt Herr Jeron Wähler seines Bezirkes in aller Freundschaft zu sich ein und versucht sie dort zu bewegen, daß sie einen Revers unterschreiben, durch den sie sich verpflichten, am 10. November ihre Stimme für Herrn Jeron abzugeben. Einige von denen, die nicht alle werden, sollen auf den Erld bereits heringefallen sein. Wir machen darauf aufmerksam, daß selbstverständlich die Unterzeichnung eines solchen Reverses ohne rechtliche Wirkung ist und daß trotzdem jeder wählen darf, wie es ihm beagt.

Für den Stadtverordneten Drischel, der im 11. Bezirk der II. Abteilung wieder als Kandidat der Konseratio-Restaurant aufgestellt war, ist von dieser Partei, bzw. vom Bürgerverein der Schweißniger Vorstadt der Chemiker Dr. Woy, der bei der Behandlung der Wasserlampe in der Deffentlichkeit eine Rolle gespielt hat, als Kandidat nominiert worden. — Der Kampf um die Ursachen der Furcht Drischels aus dem Leben ist immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Während die der „Freien Vereinigung“ nahe stehende Presse, „Generalanzeiger“, „Schlesische Zeitung“, „Schlesische Volkszeitung“, „Schlesische Morgenzeitung“, sich bemüht, den Tod Drischels als Folge geistiger Umwandlung hinzustellen, bleibt die „Breslauer Morgenzeitung“ bei ihrer Behauptung, daß Drischel nur zwischen dem Staatsanwalt und der Selbstvermichtung zu wählen hatte.

Endgültiges Ergebnis der letzten Volkszählung. Nach dem vom Königlich preussischen statistischen Landesamt festgestellten Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 für die Stadt Breslau betrug die ortsanwesende Bevölkerung 470,904, davon waren 214,641 männliche und 256,263 weibliche Personen. Unter den männlichen Personen befanden sich 5978 aktive Militärpersonen (einschl. Militärbeamte und Militärärzte).

Nach dem Religionsbekenntnis waren:

	männlich	weiblich	Ca.
Evangelische Christen	128,897	152,159	276,056
Katholische	79,897	92,888	172,785
Anderer	1,107	1,048	2,155
Juden	9,696	10,660	20,356
Angehörige anderer Bekenntnisse	44	8	52
Überhaupt	214,641	256,263	470,904

Davon waren:

Deutsche Reichsangehörige	211,492	253,958	465,450
Reichsausländer	3,149	2,305	5,454

Unter letzteren waren:

Oesterreicher	2,164	1,536	3,700
Ungarn	242	145	387
Russen	570	525	1,095
Italiener	114	42	156
Engländer	50	62	112
Franzosen	19	46	65

Im Einschüßdignasprozeß Bewalt hat die Stadtgemeinde Breslau gegen das sie zur Rentenleistung verpflichtende Urteil der V. Zivilkammer des hiesigen Landgerichts Berufung beim Oberlandesgericht eingelegt, wie das ja vorausgesehen war.

Der Erweiterungsbau des Breslauer Hallenschwimmbades wird demnächst beginnen, nachdem der Abbruch des Weberbaurischen Grundstücks bald beendet sein wird. Es wird gebaut: a) ein Badehaus an der Zwingerstraße mit Schwimmballe für Frauen, elektrischen Licht- und Dampfmaschinen, sowie Wassentabern, und Wohnung des Betriebsleiters; b) auf der Groshengasse ein Maschinenhaus nebst Wäscherei- und Kläranlagen; c) Erweiterung der jetzigen Schwimmhalle nach der Nord-(Groshengasse) Seite um etwa 10 Meter. Man hofft, daß das Badehaus im Herbst 1908 dem Betriebe übergeben werden können. Abdann werden in der alten Anlage bauliche Veränderungen vorgenommen werden, so daß etwa Oktober 1909 der Vollbetrieb wieder aufgenommen werden können.

Wom städtischen Arbeitsnachweis. Die Frequenz des städtischen Arbeitsnachweises, in dem jedes Dienst- und Arbeitsverhältnis für männliche und weibliche Personen kosten- und gebührenfrei nachgewiesen wird, betrug im Monat Oktober 1906: Männer: Angebotene Arbeitskräfte 1277, zu besetzende Stellen 870, besetzte Stellen 760. Stellung fanden 740 ungelernete Arbeiter (einschließlich Prüfer, Hansbälter, Kutscher), 10 Handwerker. Frauen: Angeboten: 540, zu besetzende Stellen 1075, besetzte Stellen 691. Stellung fanden: 622 Arbeits-, Wäsche- und Scheuerfrauen, 148 Bedienungen, 14 Dien- und Kindermädchen, 8 Näherinnen, sowie 3 Plätterinnen und 1 Pflegerin.

Durch die Wasserleitung wurden am 2. November 12,024 Kubimeter Grundwasser und 27,683 Kubimeter Oberwasser nach der Stadt befördert. Der Manganoxyd- und Manganulfatgehalt des Wassers betrug 1,2 bzw. 2,6 Milligramm auf das Liter.

Enallischer Sprachunterricht. Die enallische Sprache ist die Weltsprache des Handels und der Technik. Auch für den Arbeiter, der sich in der Welt umsehen, oder aber aus englischen Fachzeitschriften orientieren will, ist die Kenntnis der englischen Sprache von größter Bedeutung. Es wird daher für unsere Leser von Interesse sein zu erfahren, daß ihnen Gelegenheit geboten ist, sich für einen geringen Beitrag an einem Winterkursus der enallischen Sprache zu beteiligen, der noch in der Mitte dieses Monats beginnt. Anmeldungen nehmen entgegen: Genosse Paul Fiegert, Restaurateur, Al. Groshengasse 15, Genosse Otto Sdnia, Restaurateur, Leuthenstraße 3, Genosse Heinrich Ehrlich, Michaelstraße 90, III.

Waisenunterrichtungsabend des Humboldt-Vereins. Am dem Sonnabend, den 10. November, im großen Saale der „Wilhelmshöhe“, Hubenstraße 125, stattfindenden Abend: „Frei Euch des Lebens“ werden mitwirken: Die Konzertsängerin Frau Dr. Dialon-Fussel, Fräulein Hedwig Päder von den Vereinigten Theatern, der Pianist Herr Dragomirski und der jugendliche Violinist Karl Marxhall, der sich jüngst am Florenz-Abend unter großem Beifall hören ließ. Eintrittskarten zu 20 Hg. sind für Jedermann in zahlreichen Geschäften des Südbors zu haben.

Stadt-Theater. Heute Dienstag gelangt zum ersten Male in dieser Spielzeit Verdis große Oper „Nabucco“ zur Aufführung. Herr Trankoff singt den Nabucco, Frä. Widdaim die Desdemona, Frä. Reisch die Emilia, Herr Berg den Jago, Herr Siwert den Cassio, Herr Lude den Rodrigo, Herr Adria den Luovico, Herr Reihopf den Montano. Das Werk steht unter Leitung der Herren Kapellmeister Priner und Regisseur Priner. Morgen Mittwoch geben die beiden Opern „Die Naga als Herrin“ und „Der Herr Kapellmeister“ in Szene. Den Abend beschließt die Operette „Guten Morgen, Herr Fischer“ Donnerstag findet die 26. Aufführung von Richard Strauß’ „Meffistopheles“ statt. Freitag wird Fräulein Eva von der Oken zum ersten Male in dieser Spielzeit die „Mignon“ in Thomas’ gleichnamiger Oper singen. Sonnabend findet zum Andenken an Friedrich Schillers Geburtstag eine Aufführung der „Frau von Messina“ statt.

Sobe-Theater. Der französische Schwan „Der Prinz-Aemahl“ wird heute Dienstag und Donnerstag wiederholt. Morgen Mittwoch, sowie Freitag und Sonnabend finden Aufführungen der Operette „Der Kongreß von Sevilla“ statt.

Im Zirkus Stoll finden am Mittwoch zwei Vorstellungen statt.

Im Viktoriatheater finden bis auf weiteres jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag Vorstellungen der Opern „Die Lorelei“ und „Die Nibelungen“ stattfinden werden.

Eisenbahnunfall. Der Verklur Chaussee 122 wohnende Güterbodenarbeiter Gottfried Rliche wurde am 3. d. Mitts, Abends, auf dem Märkischen Bahnhof durch eine Lokomotive überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Schon wieder eine Spiritusexplosion. Eine in dem Hause Schaubrill Nr. 47 wohnende 88 Jahre alte Frau geri am 4. d. Mitts, Abends, aus einer Blechanne Spiritus in den Kocher nach, wobei eine Explosion erfolgte, durch welche die Frau am Oberkörper erhebliche Brandwunden erlitt. Durch einen Unfall und durch Feuerwehmannschaften wurden ihr sofort Notverbände angelegt, worauf sie in das Albrechtshospital gefahren wurde. Die polizeilichen Ermittlungen über die Entstehung des Unglücks haben ergeben, daß nicht eine Unachtsamkeit der alten Frau vorliegt, sondern daß ein unglücklicher Zufall die Katastrophe herbeigeführt hat. Die Frau hatte die Absicht gehabt, für ein Eukelkind ein Getränk anzuwärmen und stellte die Küchenlampe auf die adöferte Ofenplatte. In dem Augenblicke, als sie die Spirituskanne in die Höhe hob, um in den Kocher, in welchem noch keine Flamme brannte, Spiritus zu gießen, muß sie mit der Kanne der brennenden Lampe zu nahe gekommen sein, so daß die Explosion erfolgte. Die Küchenlampe ist wahrscheinlich in der Aufregung umgefallen worden, denn sie wurde neben dem Ofen auf dem Fußboden gefunden; der infolge der Explosion auch der Kanne gerissene Boden lag in ziemlich weiter Entfernung am Fenster.

Chem im Geantenwerkstatt. Am 4. d. Mitts, Nachmittags, geriet ein Hühnerstraße 91 wohnender Klempner mit seiner Frau in Streit, der in Tüchlichkeiten ansetzte, so daß die Frau aus ihrer Wohnung flüchten und Hilfe bei einem Nachbar nachsuchen mußte. Dieser begab sich in die Wohnung des Wütenden, um diesen zu beruhigen. Der Wütende ergriff darauf ein Wiegemeßer und durchschlug mit diesem dem Manne das rechte Handgelenk. In einer Drochke wurde der Schwerverletzte dem Wenzel Gaudelschen Krankenhaus zugeführt. Der Täter wurde verhaftet. — Am demselben Tage bedachte ein Klosterstraße 34 wohnender Arbeiter, anscheinend in einem Lohschank, seine Frau und Kinder in gefährlicher Weise mit einem Messer. Als alle Versuche, dem Tobenden das Messer zu entwenden, fruchtlos waren, wurden Polizeibeamte gerufen, welche den Mann in Haft nahmen, um weiteres Unheil zu verhüten.

Messers. Zwei Arbeiter gingen am 4. d. Mitts, Abends, Arm in Arm die Felderstraße entlang und zempelten die ihnen hergehenden Puffanten an. Einen Schloffer schlugen sie zu Boden; er erhielt einen so heftigen Schlag über den Kopf, daß er eine fließende Wunde erlitt und Hilfe im Kloster d. c. Barmergigen Arbeiter nachsuchen mußte. Der Täter wurde in Haft genommen.

Verloren hat am Montag in der Ohlauer Vorstadt ein Vegetationskaffee des Handels-, Transport- und Vertriebsarbeiterverbandes sein Verbandsmaterial bestehend aus einer schwarzen Tasche, in der sich 58 Verbandsmarken à 40 Hg., 14 solcher à 20 Hg., 10 Streifenmarken, eine Postkarte und eine Bewalbtarte befanden. Der Finder wird gebeten, die Tasche im Verbandsbureau Schmiebelstraße 12 abzugeben.

Jugendliche Messerhelden. Am 3. d. Mitts, Abends wurde auf der Vergarierstraße ein 14 Jahre alter Arbeitsschüler durch einen anderen angefallen und mit einem Messer schwer am Kopf, an Händen und Beinen verletzt. Der junge Mann wurde in der Königl. Klinik untergebracht.

Verhaftet wird seit dem 1. d. Mitts, der 12 Jahre alte Max Urbanaki, Neuborkstraße 78.

Unfall. Am 2. d. Mitts, Abends stürzte ein Werksführer auf dem Marktplatz mit seinem Fahrrad und erlitt einen Bruch des rechten Armes. Der Verunglückte fand im Krankenhaus der Vorherigen Brüder Aufnahme.

Mit Beschlag belegt wurden zwei Sad Weizen, die am 27. v. Mitts, am Schweidnitzer Stadgraben gefunden worden sind.

In das Vollzeitsgefängnis wurden am 3. und 4. dieses Monats 42 Personen eingeliefert.

Gefunden wurden: eine Stechuh, ein Koffer mit Wäsche, eine Handtasche, ein Vincenz und ein Korallenohrering.

Abhanden kamen: ein Paar Kinderhübschuh, eine goldene Damenuhr, ein Granatarmband und mehrere Portemonnaies mit Inhalt.

Gefohlen wurden: in einem Warenhaus einer Frau ein Portemonnaie mit 13 Mk. und auf der Schweidnitzerstraße einer Frau ein Portemonnaie, welches 10 Mark und einen Knopf mit einem Diamanten enthielt.

Gefohlen wurden: aus einer Wohnung auf der Sternstraße ein russischer silberner Damengürtel, am Schloß mit einem kleinen Dolch, aus dem Schulhaus auf der Brüderstraße zwei bläuliche Wädhenschmähel, ein grüner Mantel, ein graues Jackett, ein schottischer Kragen, zwei rote Flügelmütze und eine Kellermütze, aus einer Wohnung auf der Zewaldstraße eine goldene Damenuhr, Nr. 298,298, eine goldene Damenhalskette mit blattförmigem Schieber nebst Wachsperlen, eine silberne Perrenuhr mit Goldrand und Sprungwerk.

Verfaenommen wurde ein Arbeiter, der in einem Lagsalot einem Tischlergefell die Taschenuhr entwendet hatte.

Ans Schlesien und Polen.
Ein charaktervoller Priester.
Der berühmte Bienenwatter Dr. Dzierzon ist am 24. Oktober zu Lasowik im schlesischen Kreis Kreuzburg im hohen Alter von 95 1/2 Jahren gestorben. Dr. Dzierzon war ursprünglich katholischer Priester, darum beginnt die „Germania“ ihren Nachruf mit den Worten: „Mit ihm ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der die deutsche Bienenzucht auf eine bisher nicht gekannte Höhe gebracht hat. Er wurde geboren am 16. Januar 1811. In Breslau studierte er Theologie, wurde 1834 Kaplan an Schalkowitz und schon im nächsten Jahre Pfarrer zu Parsmarkt bei Brieg in Oberschlesien, wo er den größten Teil seines Lebens verbracht hat.“
Es folgt in dem ultramontanen Blatt eine ausführliche Darstellung der Verdienste Dr. Dzierzons um die Bienenzucht, wobei erwähnt wird, daß die in den ersten Augusttagen 1906 zu Danzig abgehaltene 50. Wanderverammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte ihrem Mitmeister, dessen Werk diese Wanderversammlungen sind, ein Begrüßungstelegramm sandte. Die „Germania“ teilt demnach entweder das Ende der priesterlichen Laufbahn Dr. Dzierzons nicht, oder sie will den Ruhm des Bienenwatters wenigstens für die römische Kirche in Anspruch nehmen, da sie Leib und Seele des Priesters dem Teufel überlassen muß.
Die gelehrten Bienenstudien des Pfarrers von Karlsmarkt erregten nämlich schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wegen ihres glaubensgefährlichen Charakters — sie fallen ja in das Gebiet der gefährdeten Naturwissenschaften — Anstoß in der kirchlich-hierarchischen Kurie zu Breslau. Da Dr. Dzierzon aber diese Jurdy nicht teilte, weilerte er sich, seine Studien fahren zu lassen, und deswegen wurde er 1869 von seinen Vorgesetzten als Pfarrer suspendiert. Er legte sein Pfarramt nieder und lebte von da als Privatmann seiner Wissenschaft und Kunst. Im Jahre 1870 gehörte Dr. Dzierzon dann zu den charaktervollen Priestern, die es verstanden, das Opfer des Verstandes zu bringen und an die Unfehlbarkeit des Papstes zu glauben. Der kirchlich-hierarchische Horden, der in Rom so tapfer gegen die Unfehlbarkeit gekämpft, nach seiner Rückkehr aber sich alsbald unterworfen hatte, weil die Jesuitensöhne in seiner Umgebung mit Instruktionen über seinen „gottlosen Wandel“ drohten, forderten auch Dr. Dzierzon im Jahre 1873 auf, sich über seine Stellung zur päpstlichen Unfehlbarkeit zu erklären. Die Antwort des charaktervollen Priesters lautet:
„Es ist Ihnen bekannt, daß ich, müde der Inquisitionen, denen ich sogar darüber, ob zu Grundstücke erworben und ausgetauscht, ob ich Kapitulaten angelassen, gelindert, und ob ich Anfen genommen hätte und bezoglichen, unterworfen worden bin, und auch über die von Ihnen erwähnten Verurteilungen haben ich den Bes der Gnade (sic) verdient, und ich es

